

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Hermann Harbort, Magdeburg, Neustadt, Bruch von Franke & Hergel, Magdeburg. Geschäftsstelle: Postfach Nr. 40. Redaktion: Postkassen 89-90, 8 Treppen. Fernsprecher 1547.

Veränderungs zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigensatz in der Volksstimme monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.40 Mk. In der Expedition und den Anzeigebüros vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 250 Pf. Belegpreis: Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigensatz für die Anzeigebüro-Beilage 15 Pf. Post-Anzeigensatz Nr. 1028

Nr. 8. Magdeburg, Donnerstag, den 11. Januar 1900. 11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Reichsschuldenordnung und Heringszoll.

Der Reichstag hat heute nach vierwöchentlichen Ferien seine Sitzungen wieder aufgenommen. Nachdem schon zuvor die Abgeordneten sich unter einander mehr oder minder herzlich begrüßt hatten, beglückwünschte der Präsident Graf Balkeström die „Herren Kollegen“ zur Jahrhundertwende — nicht ohne Widerspruch von denjenigen Mitgliedern des Hauses zu finden, die im Gegensatz zum Bundesrat beschlossen sind, ihre Jahrhunderthuldfeier erst in der Nacht auf den 1. Januar 1901 vorzunehmen. Die Tagesordnung war außerordentlich reichhaltig, aber nicht sehr vielversprechend: Dies und die tief eingewurzelte Neigung, die ersten Sitzungen nach den Ferien „blau“ zu machen, mochte an der schwachen Befugung des Hauses Schuld tragen. Zur Beratung stand zunächst die zweite Lesung des Entwurfs einer Reichsschuldenordnung. Nach einer Debatte, deren Lebhaftigkeit keineswegs ihrer Länge entsprach, wurden die meisten Paragraphen in der Kommissionsberatung angenommen; § 2 dagegen, der dem Reichskanzler eine nicht unbedenkliche Vollmacht der Verfügung über die Zeit usw. der Ausgabe der Schuldverschreibungen verleiht, wurde gegen die Stimmen der Konservativen und der Nationalliberalen auf Antrag Richter an die Kommission zurückverwiesen, ebenso der § 16, der vom Ersatz für abhandlungsbekommene Schuldscheine handelt und dessen Fassung ebenfalls zu Bedenken begründeten Anlaß bot. Debattelose Annahme in erster wie in zweiter Lesung fand das Gesetz über die Kontrolle des Reichshaushalts. Nachdem alsdann mehrere Denkschriften über Gegenstände der Finanzverwaltung der Rechnungscommission überwiesen worden waren, nahm das Haus nicht weniger denn acht Wahlprüfungen vor. In dessen wirkte die friedliche Weihnachtstimmung derart nach, daß es nicht zu Debatten kam und die Vorschläge der Kommission ohne weiteres zur Annahme gelangten, wonach 6 Wahlen für gültig erklärt und zwei beanstandet wurden.

Nunmehr folgten Berichte der Petitionskommission. Die Kommission beantragte durch ihren Berichterstatter, den konservativen Abgeordneten v. Waldow, eine Petition um Erhöhung des Zolles auf gefalzene Heringe dem Reichskanzler als Material zu überweisen. Dagegen beantragte der Abgeordnete Hermes (frei. Bp.) Uebergang zur Tagesordnung. In ziemlich verschämter Art und Weise bekämpfte Herr v. Waldow diesen Antrag und empfahl den der Kommission. Im Hause fand er keine Unterstützung, wohl aber am Bundesratsstische; der Regierungskommissar Haupt erwärmte sich für eine Zollerhöhung, weil dieselbe die Hochseefischerei und diese — die Marine fördern würde. „Die Heringe sollen als Vorspann für die Kriegsflotte benutzt werden“, dieses Wort des Abg. Dr. Müller-Sagan charakterisiert am besten die geheimräthlichen Ausführungen. Von den Volksparteilern Hermes und Müller-Sagan, den freisinnigen Vereiningungsleuten Bachnick und Richter, in besonders wirksamer Weise aber von unserem Parteigenossen Wurm wurden alle die Gründe ins Feld geführt, die gegen eine Erhöhung und vielmehr für eine Herabsetzung des Heringszolles sprechen. Die Gründe waren so durchschlagend, daß auch das Centrum durch den Abg. Dasbach und die Nationalliberalen durch den — als Diskursen eintretenden sachverständigen — Dr. Kruse sich für Uebergang zur Tagesordnung aussprachen: ja, auch ein Teil der Konservativen und die meisten Freikonservativen, geführt von den Herren v. Levetzow und Kardorff, erwogen, daß Vorkicht der Tapferkeit besser Teil ist, wollten sich nicht vorzeitig durch das Eintreten für den unpopulären Heringszoll kompromittieren und stimmten gleich den übrigen Parteien für Uebergang zur Tagesordnung, der mit erdrückender Mehrheit angenommen wurde. — Die Zeit war bereits derartig vorgebracht, daß der Rest der Petitionen nicht zur Erledigung gelangen konnte. Morgen, Mittwoch, um 2 Uhr soll die zweite Lesung des Etats beginnen.

Unser M.-Korrespondent berichtet uns über die Sitzung wie folgt:

Deutscher Reichstag.

123. Sitzung, Dienstag, 9. Januar 1900, 2 Uhr.

Am Bundesratsstisch: v. Thielmann. Das Amdenken des verstorbenen Abg. v. Fischer (natl.) wird vom Hause in der üblichen Weise geehrt.

Präsident Graf Balkeström: Ich eröffne die 1. Sitzung des Reichstags im 20. Jahrhundert (Heiterkeit und Widerspruch) und wünsche den geehrten Herren Kollegen aufrichtig Glück und Segen. (Bravo.)

Erster Punkt der Tagesordnung ist die 2. Beratung des Entwurfs einer Reichsschuldenordnung. Der Entwurf wird mit einigen unwesentlichen redaktionellen Veränderungen mit Ausnahme der §§ 2 (Befugnis des Reichskanzlers, Zeit, Stelle, Betrag und Kurs der Schuldverschreibungen der verzinslichen Anleihen festzustellen) und 16

(Ersatz für abhandlungsbekommene Schuldscheine) angenommen. Diese beiden Paragraphen gehen an die Kommission zurück.

Nach Erledigung einiger Rechnungssachen folgen Wahlprüfungen. Die Wahl des Abg. Schulze-Wechsungen (natl.) wird beanstandet. Die Wahl des Abgeordneten v. Christen-Cassel (Nat.) wird für gültig erklärt. Desgleichen die Wahlen der Abgg. Dr. Böckel (natl.) Pauli (Nat.), Förster-Sachsen (konf.) v. Stauch (konf.), Müller-Duisburg (natl.).

Es folgen Berichte der Petitionskommission. Die Petition betr. die Erhöhung des Zolles auf gefalzene Heringe beantragt die Petitionskommission dem Reichskanzler als Material zu überweisen.

Abg. Dr. Hermes und Gen. (frei. Bp.) beantragen, aber diese Petition zur Tagesordnung überzugehen, da ein Zoll auf Heringe nur die armen Konsumenten treffe und Deutschland den Bedarf an Salzheringen nicht decken könne.

Abg. Dr. Bachnick (frei. Bp.): Nach v. v. Ansicht der Regierung würde sich durch eine Erhöhung des Zolles die Lage der Fischereigesellschaften erheblich günstiger gestalten. In Wirklichkeit wird eine solche Zollerhöhung nur ein paar großen Ullengesehlfischen zu gute kommen. Der Reichstag hat also allen Anlaß, die Petenten nicht zu ermutigen.

Abg. v. Waldow u. Reichenstein (deutschkonf.): Die Bedenken gegen eine Zollerhöhung sind gewiß nicht von der Hand zu weisen, denn der Hering ist ein Volksernährungsmittel. Es fragt sich nur, ob die Vertenerung des einzelnen Herings wirklich so ins Gewicht fallen kann. Ich stehe aber nicht an zu erklären, daß ich den gegenwärtigen Zeitpunkt für die Erhöhung des Heringszolles nicht geeignet halte.

Abg. Richter (frei. Bp.): Die Versicherung des Vorredners, daß er gegenwärtig der Erhöhung des Heringszolles nicht zustimmen will, nimmt mich Wunder. Seine Fraktion hat vor zwei Jahren ausdrücklich einen Antrag gestellt, nach dem der Zoll auf 10 Mark erhöht werden sollte. Das würde aber nur den kleinen Heringsfischer schädigen. Viel passender als eine Erhöhung wäre eine Ermäßigung des Heringszolles. Ich bitte Sie, die Petition durch Uebergang zur Tagesordnung zu erledigen.

Gen. Rat Haupt: An der Nordsee spielt der Salzhering eine große Rolle, in der Ostsee keine. Die Ullengesehlfische bedürfen durchaus der Unterstützung. Von großen Aktionären ist bei diesen Gesellschaften keine Rede. Die Marine hat Interesse an der Aufrechterhaltung der Hochseefischerei, weil sie aus ihr sich rekrutiert. Die Frage der Zollerhöhung wird fortwährend von der Regierung als eine offene behandelt werden.

Abg. Wurm (Soz.): Es ist bezeichnend, daß dieselben Herren, die vor 3 Jahren den Antrag Camp auf Erhöhung des Heringszolles auf 10 Mark unterzeichneten, heute nicht mehr wagen, den vorliegenden Antrag zu verteidigen und ebenso, daß der Herr Regierungsvertreter heute ganz anders gesprochen hat, als in der Kommission. — Im Jahre 1897 hat sich der Vertreter des Reichsschatzamt als gegen die Erhöhung des Heringszolles ausgesprochen, weil eine solche eine Belastung der ärmeren Volksklassen mit sich führen würde. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) In demselben Sinne äußerte sich der Vertreter des Reichsschatzamt noch 1899. Dagegen steht der Vertreter des Reichsamts des Innern, das die Handelsverträge vorbereitet, nur die günstigen Seiten einer Zollerhöhung. Es ist doch unmöglich, den Heringen einen Zwangskurs vorzuschreiben. Mit den Norwegern und Schotten ist jede Konkurrenz von vornherein ausgeschlossen; höchstens mit den Holländern könnten wir konkurrieren. Allein eine Zollerhöhung würde nicht den Erfolg haben, die holländischen Fischer zu konkurrieren, sondern vielmehr das holländische Kapital mit seinem gesamten geschulten Personal veranlassen, sich auf deutschem Boden niederzulassen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Erreicht würde also nur die Niederkonkurrierung der kleinen deutschen Fischerei durch großkapitalistische Unternehmungen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Von jeder Zollerhöhung hat das Großkapital den größten Nutzen. Hat uns doch schon der Regierungsvertreter erzählt, daß die aus kleinen Leuten bestehenden Ullengesehlfischen nicht prosperieren, während die großkapitalistischen Gesellschaften 15-16 Prozent Dividende verteilen. Auch der Bund der Landwirte ist für die Zollerhöhung eingetreten, um sich im Besitz der gefährdeten pommerischen Mandate zu erhalten. (Widerspruch rechts.) Man hat den Fischern eingeredet, daß eine Zollerhöhung für sie vorteilhaft sei. Man hat auf den Vorteil für die Landesverteidigung hingewiesen, daß durch die Förderung der Hochseefischerei für die Marine eine große Anzahl tüchtiger Seeleute zur Verfügung gestellt würden. Damit erweist man der Marinevorlage aber einen schlechten Dienst, wenn man um ihrerwillen den Armen auch noch den Hering, der für sie ein wichtiges Nahrungsmittel ist, verteuert. Bei der geringsten Preissteigerung sinkt sofort der Konsum, weil die armen Leute genötigt sind, mit jedem Pfennig zu rechnen. Jede Statistik beweist diesen Zusammenhang zwischen Preissteigerung und Konsumrückgang. Detailisten können den Preis gar nicht um einen Pfennig erhöhen, sie müssen einen ganzen Pfennig aufschlagen. Das bedeutet eine Schädigung weiter Volkskreise. Das richtigste wäre eine völlige Beseitigung des Heringszolles. Wir stimmen für den Antrag Richter auf Uebergang zur Tagesordnung. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Direktor im Reichsschatzamt v. Fischer stellt in Abrede, daß die jetzigen Erklärungen der Regierungen mit den früheren in Widerspruch ständen.

Abg. Dr. Kruse (natl. auf der Tribüne schwer verständlich): Der Hering ist ein gutes Nahrungsmittel. In vielen Arbeiterfamilien kommt aber nicht etwa auf jeden Kopf ein Hering, sondern ein Hering muß für die ganze Familie ausreichen. (Sehr richtig bei den Sozialdemokraten.) Schon mit Rücksicht auf die Konsumenten bin ich gegen jede Erhöhung des Heringszolles. Die geringen Erfolge einzelner Fischereigesellschaften liegen an ihren schlechten Leistungen. Besser wie ein Zoll wäre eine besondere Unterstützung schwacher Gesellschaften. (Beifall links.)

Abg. Dr. Müller-Sagan (frei. Bp.): Wegen des Etwiesgehaltens ist der Hering von großer Bedeutung namentlich für die Kreise der Bevölkerung, die nicht in der Lage sind, gutes Fleisch zu verzehren. Der Versuch, die Heringe als Vorspann für die Kriegsflotte zu benutzen (Heiterkeit), kann wohl nicht ernst genommen werden.

Abg. v. Kardorff (Nat.): Ich bestreite entschieden, daß der Bund der Landwirte und die konservative Partei für die Erhöhung des Heringszolles sind. (Widerspruch links.) Ich war von jeher ein Gegner des Heringszolles und werde es bleiben. Heute stimme ich für einfache Tagesordnung.

Abg. v. Levetzow (konf.): Diejenigen Mitglieder meiner Partei die seiner Zeit den Antrag auf Erhöhung des Heringszolles unterschrieben haben, thaten es nur, damit die Frage hier überhaupt einmal erörtert würde. Dem Antrag der Kommission auf Ueberweisung als Material liegt nicht der Wunsch nach Erhöhung des Zolles zu Grunde. Ich werde heute für den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung stimmen.

Abg. Wörmel (frei. Bp.): In einer Versammlung vom 31. Januar 1897 in Altona sprach sich der konservative Abg. v. Langen für einen Kampfsoll auf gefalzene Heringe von 10 Mark aus. (Hört, hört! links.) In dieser Versammlung wurde eine Resolution angenommen, worin der konservative Partei und dem Bund der Landwirte für ihre Stellung „zur Frage der Heringsölle“ gedankt wird. (Lebh. hört, hört! links.) Heute will es keiner gewesen sein, der die Erhöhung befürwortet hat. (Heiterkeit.)

Abg. v. Kardorff (Nat.) bestreitet nochmals, daß der Bund der Landwirte sich für den Heringszoll engagiert habe.

Die Diskussion wird hierauf geschlossen. Die Petition wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. (Gegen den Antrag Richter stimmen nur einzelne konservative und die Antisemiten.)

Hierauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Mittwoch 2 Uhr (Etat des Reichstags und des Reichsamts des Innern, soweit sie nicht der Budgetkommission überwiesen sind). Schluß 6 Uhr. —

Zur Landtagseröffnung.

Im weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin sind die „erlauchten, edlen und geehrten Herren von beiden Häusern des Landtags“, die in Erfüllung ihrer gesetzgeberischen Pflichten aus allen Gauen Preußens an den Strand der Spree geeilt sind, mit der üblichen Thronrede bewillkommt worden, die der greise Reichskanzler Fürst Hohenlohe verlas. Es ist einigermaßen heikel, in Deutschland von anno 1900 eine Thronrede zu kritisieren. In „wilben“ Ländern gilt die Thronrede als die kurze Darlegung des Programms der jeweiligen Regierung und unterliegt als solche der ungenterteiten Kritik namentlich auch von Seite der Presse; in Deutschland war das — kann auch der Fall: neuerdings sind aber Versuche gemacht worden, die Thronrede als Meinungsäußerungen des Monarchen hinzustellen und ihre Kritik an den Kritikern mit Hilfe des Majestätsbeleidigungs-Paragrafen heimzusuchen. So ist zum Beispiel Genosse Duard-Frankfurt wegen der sachlichen Besprechung einer Thronrede zu mehrmonatlichem Gefängnis verurteilt worden. Unter diesen Umständen enthalten wir uns einer eingehenden Kritik der Thronrede, mit welcher heute der preussische Landtag eröffnet worden ist, und begnügen uns, ihren Inhalt kurz wieder zu geben, sowie einige Bemerkungen rein stofflicher Natur daranzuknüpfen.

Nach einigen einleitenden Worten konstatiert die Thronrede eine günstige Finanzlage des preussischen Staates. Das Staatsjahr 1898/99 hat mit einem beträchtlichen Ueberschuß abgeschlossen, und ebenso darf für das laufende Jahr ein befriedigendes Ergebnis erwartet werden. Als die Ursachen dieser günstigen Finanzlage werden aufgeführt: der anhaltende Aufschwung des gewerblichen Lebens und die „dauernde Steigerung der Erträge der meisten Staatsbetriebe.“ Damit wird — wenn auch natürlich nicht ausdrücklich — zugestanden, daß diese Ursachen teils sehr vergänglich, teils sehr bedenklicher Natur sind. Wie lange wird der gewerbliche Aufschwung anhalten? Die Zeichen mehren sich, daß mindestens der Anfang vom Ende nicht allzufern ist; man denke nur an die Kursrückgänge der Börse und die Börse ist nun einmal, trotz aller Salzbereitheit und Tiraden deutsch-patriotischer Mittelstandsleute der Barometer der Schwankungen des wirtschaftlichen Lebens. Und die „dauernde Steigerung der Erträge der Staatsbetriebe“? Die Thronrede preist namentlich das Ergebnis der Staatseisenbahnverwaltung als „dauernd zufriedenstellend.“ Nun — wir kennen ja die Maximien des neugedellten Herrn v. Thielen. Unter ihm ist das Ministerium der öffentlichen Arbeiten, d. h. der Kanäle und der Hafenanlagen, denn der übrige Teil des Ressorts kommt wenig in Betracht — zu einer Filiale des Finanzministeriums geworden; nicht mehr die Förderung des Verkehrs, sondern die Erhöhung der Einnahmen wird als die Hauptaufgabe betrachtet. Das fiskalische Interesse hat das kulturelle völlig in den Hintergrund gedrängt. Von der Thielen'schen Sozialpolitik vollends ist Schweigen das Beste. Schlechte Bezahlung und Ueberarbeitung der unteren und eines großen Teils der mittleren Eisenbahnbeamten: aus diesen Quellen fließt nicht zum wenigsten der Ueberschuß der preussischen Eisenbahnen.

Nun zu den gesetzgeberischen Aktionen, welche die Thronrede in Aussicht stellt.

Die Regierung hält „nach wie vor an der Ueberzeugung fest, daß die Herstellung eines Schiffahrtskanals vom Rhein bis zur Elbe zur teilweisen Entlastung der Staatseisenbahnen, wie zur Hebung des binnenländischen Verkehrs notwendig ist.“ Also: Der Kampf um den Mittelkanal wird aufs neue entbrennen. Aber die Staatsregierung hat gleichzeitig Vorfrage getroffen, Verwirrung in die Reihen der Kanalgegner zu tragen. Ein halbes Duzend und darüber von östlichen Landstrichen sollen sehr annehmbare „Kompensationen“

in Gestalt von Wasserbauten erhalten: Brandenburg und Vorpommern den Großschiffahrtsweg zwischen Berlin und Stettin, Schlesien und Posen die „weitere Ausbildung der Wasserstraßen zwischen Oder und Weichsel“ und schließlich Ostpreußen den masureischen Seekanal. Divide et impera — entzweite und herrsche — war schon das Leitmotiv der alten römischen Politik. Ob die Tugend der Junker diesen Verlockungen widerstehen wird? Vielleicht wird zur Schwächigung der Kanalseindschaft auch die Verheißung beitragen, daß die Regierung der Landwirtschaft, „diesem wichtigsten Erwerbszweig“, „auch fernerhin jede mögliche Fürsorge angedeihen“ lassen wird. Vielleicht — vielleicht auch nicht. Praktische Leute, wie sie sind, lieben die Herren Agrarier nicht die allgemein gehaltenen Versprechungen. Sie sind mehr fürs Konkrete, Handgreifliche. Man will allerdings der preussische Staat die Kosten der schlesischen Hochwasserregulation übernehmen, aber die Agrarier werden das um so weniger als Abschlagszahlung betrachten, als es sich in diesem Falle in der That um eine Pflicht handelt, die der Staat zu erfüllen hat.

Nichts als eine ganze kleine Birne für den agrarischen Durst ist der Entwurf betr. die Gewährung von Zwischenkredit bei Rentengutsbildungen, dessen Wiedereinbringung die Thronrede ankündigt. Sicher werden die Herren vom Landwirtschaftsbunde die Gelegenheit nicht unbemüht vorübergehen lassen, bei der Neuberatung dieses Gesetzes ihren Herzenswünschen nach Anebelung der Landarbeiter ungeschminkten Ausdruck zu verleihen.

Dem „Mittelstand in Handel und Gewerbe“, d. h. den Kleinhändlern und den Zunungsmeistern wird die besondere Bestenung der großen Warenhäuser in Aussicht gestellt. Ob die „maßgebenden“ Parteien des Landtags sich wirklich von einem solchen etwas zum Besten ihrer Klienten versprechen, oder ob sie nach dem Grundsatze verfahren „man so thun“, um nämlich sich ihr Gefolge handwerkmeisterlicher Wähler zu sichern?

Solidere Gaben empfängt die rheinisch-westfälische Großindustrie. Biegt schon der Bau des Mittellandkanals wesentlich in ihrem Interesse, so soll weiter zu ihrem Ruhm und Frommen der preussische Nordseehafen Embden für die großen Seeschiffe, insbesondere auch die „der hanseatischen transatlantischen Dampferlinien“ brauchbar gemacht werden. Auf diese Weise hofft man, das nationale Ziel allmählich zu erreichen, einen wesentlichen Teil des rheinisch-westfälischen Industriegebietes von ausländischen Häfen unabhängig zu stellen.

So stellt die Thronrede jeder Klasse der preussischen Nation etwas Unangenehmes in Aussicht. Auch die Arbeiterjugend soll nicht ganz leer ausgehen. Für die Arbeiterjugend soll in der bereits in der vorigen Session vom hohen Herrenhause angeregten Art und Weise Fürsorge getroffen werden. Die Möglichkeit der „Zwangserziehung“ soll ausgehnt werden, weil „die Erfahrungen des öffentlichen Lebens“ leider eine zunehmende und für die religiöse und geistliche Entwicklung des Volkes bedrohliche Verwahrlosung unter der Jugend erkennen“ lassen. Es wird nicht gesagt, daß diese Zwangserziehung auch bei denjenigen Kreisen zur Anwendung gelangen soll, aus denen die Harmlosen hervorgegangen sind.

Die Thronrede schließt mit dem Wunsche, daß die kommenden Beratungen durch die Erinnerung an das im Nüste vergangene Jahrhundert geweicht sein und daß sich in dieser, wie in den kommenden Tagen „der Geist einträchtigen Zusammenwirkens zwischen Regierung und Volk beherrschenden“ möchte.

Warten wir ab, was die Kanalgegner dazu sagen werden. —

Unser M.-Korrespondent berichtet uns über die Sitzung wie folgt:

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus und Herrenhaus halten heute ihre ersten Sitzungen in der neuen Session ab.

Das Abgeordnetenhaus beschränkte seine Thätigkeit darauf, auf den König ein schmetterndes Hoch auszubringen. Präsident v. Kröcher herauzte die nächste Sitzung auf Mittwoch, den 10. Januar, 11 Uhr, mit folgender Tagesordnung an: Wahl der Präsidenten und Schriftführer und Entgegennahme von Vorlagen der Staatsregierung.

Das Herrenhaus bewies seine Loyalität gleichfalls durch ein Hoch auf den Monarchen und that noch ein Uebriges, indem es seinen Präsidenten beauftragte, dem Prinzen Heinrich zur Geburt eines Sohnes Glückwünsche auszusprechen. Hieran konstituierte sich das Haus, indem 116 Mitglieder erschienen waren, und nahm die Wiederwahl des Präsidenten durch Zuruf vor. Fürst zu Wied ist demnach wieder der 1. Vorsitzende, Freiherr v. Mantuffel und Oberbürgermeister Becker die Vizepräsidenten. Morgen steht auf der Tagesordnung Beschlusfassung über die geschäftliche Behandlung von Eingaben und Vorlagen, übermorgen erfolgt die 1. Beratung des in der Thronrede angezeigten Entwurfs über die Zwangserziehung Minderjähriger. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Wilhelm II. hat beim Empfang von Rektoren der Technischen Hochschulen eine Rede gehalten aus der wir folgendes wiedergeben: „Es hat mich gefreut, die technischen Hochschulen auszeichnen zu können. Sie wissen, daß sehr große Widerstände zu überwinden waren; die sind jetzt beseitigt. Ich wollte die technischen Hochschulen in den Vordergrund bringen, denn sie haben große Aufgaben zu lösen, nicht bloß technische, sondern auch große soziale Aufgaben. Die sind bisher nicht so gelöst, wie ich wollte. Sie können auf die sozialen Verhältnisse vielfach großen Einfluß ausüben, da Ihre vielen Beziehungen zu Arbeit und zu Arbeitern und zur Industrie überhaupt eine Fülle von Anregung und Einwirkung ermöglicht. Sie sind deshalb auch in der kommenden Zeit zu großen Aufgaben berufen. Die bisherigen Richtungen haben ja leider in sozialer Beziehung vollständig versagt. Ich rechne auf die technischen Hochschulen! Die Sozialdemokratie betrachte ich als eine vorübergehende Erscheinung; sie wird sich austoben. Sie müssen aber Ihren Schülern die sozialen Pflichten gegen die Arbeiter klar machen und

die großen allgemeinen Aufgaben nicht außer Acht lassen. Also ich rechne auf Sie! In Arbeit und an Anerkennung wird es nicht fehlen.“ Daß es bisher sehr an „sozialen Empfinden“ bei den Herren „Technikern“ gehapert hat, wird hiermit nur bestätigt. Aus dem Urteil über uns selber darf man vielleicht schließen, daß nun keine gefühlige Bekämpfung unserer Partei mehr beliebt werden wird: was sich „austobt“, überläßt man doch sich selber, damit der Prozeß ohne Störung seine Entwicklung nehmen kann. Aber wir wollen in unseren Hoffnungen vorsichtig sein. —

Am Reichstage werden die Bündler bei erster Gelegenheit Herrn v. Bülow vornehmen. Ihr Organ, die Deutsche Tageszeitung schreibt: „Es darf als gewiß angenommen werden, daß aus dem Schoße des Reichstags eine Interpellation an die Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten über die Maßnahmen ergeben wird, welche unsere Diplomatie getroffen hat, um die unerhörten englischen Bergewaltigungen unserer Reichspostdampfer anzuklären und die weitestgehende Gemüthung zu verlangen.“ Bei dieser Gelegenheit wird sich Graf Bülow auch darüber verbreiten müssen, wie es mit dem immer noch geheimen Vertrage mit England steht und warum die Regierung es unterlassen hat, Offiziere zu den Büren zu senden, um auch auf dieser Seite vertreten zu sein.“ Von der Verantwortung dieser Interpellation erhofft das agrarische Blatt eine „Wendung in unserer auswärtigen Politik“. Das Mißfallen des Blattes über die Politik des Grafen Bülow scheint indes nicht nur auf der Unzufriedenheit mit dem Verhalten unserer Regierung gegenüber den englischen Bergewaltigungen zu beruhen, sondern auch auf der Befürchtung, daß das Fleischbeschaugesetz nicht nach den Wünschen der Agrarier zu Stande kommen könnte. Die Regierung trage sich mit der merkwürdigen Hoffnung, daß es ihr gelingen wird, den Reichstag zu bewegen, „daß er sehr weitgehenden Zugeständnissen seine Zustimmung erteile, welche unsere Diplomatie den Vereinigten Staaten von Amerika gemacht hat. Diese Zugeständnisse, deren Einzelheiten bis jetzt nicht bekannt sind, zu erfahren, wird sich bei der zweiten Lesung des Etats die erwünschte Gelegenheit bieten.“ Da Bülow nicht selbständiger Minister ist, sondern hinter ihm Dunkel Eitelodwig als solcher steht, so kann man füglich mit Recht sagen, der Staatssekretäre bekomme die Prügel und der Reichskanzler sei gemeint. —

Aus einem in den Berliner Neuesten Nachrichten veröffentlichten Schreiben des Prof. Delbrück an Schweinburg vom 20. Juni 1898 geht hervor, daß Delbrück sich bemüht hat, die Freisinnige Vereinigung, die Nationalsozialen und die akademisch-sozialpolitische Gruppe für den Flottenverein zu gewinnen. Aber Dr. Barth habe eine Absage erteilt: Der Verein scheine ihm einen für seine Freunde zu ausschließlichem gouvernementalen Charakter zu haben. Delbrück schlägt nunmehr vor, Theodor Rommisen und Geheimrat Frenkel aus der Freis. Vereinigung zu gewinnen. Das Präsidium des Deutschen Flottenvereins antwortet darauf unter dem 22. Juni 1898, man müsse davon Abstand nehmen, rein politische Gruppen in den geschäftsführenden Ausschuß als solche zu berufen. Herrn Frenkel dagegen habe der geschäftsführende Ausschuß gebeten, sich dem Flottenverein anzuschließen, und sei dessen Beitrittserklärung eingegangen. Delbrück antwortete darauf am 5. Juli 1898, es könne sich nicht darum handeln, eine politische Gruppe als solche zu gewinnen, aber es müsse aufs Sorgfältigste darauf beharrt werden, daß die Gruppen aller Stände, die in Betracht kommen, passend vertreten seien; das sei bei der Begründung des Flottenvereins leider versäumt worden. Die enge Verbindung des Flottenvereins mit dem Centralverband der Industriellen ist auch nach dem Austritt Schweinburgs aufrecht erhalten worden. Denn der Geschäftsführer der Berliner Neuesten Nachrichten des Herrn Krupp, Herr von Binzer, ist zugleich Geschäftsführer des Flottenvereins, wie aus den Berliner Neuesten Nachrichten hervorgeht. Die Sekretärstelle des Herrn Schweinburg scheint demnach also zerlegt zu sein in die Kanzlerstelle des Herrn Baillien-Marcornay und die Geschäftsstelle des Herrn von Binzer. Die Post spricht von der „patriotischen Aufopferung“ des Herrn von Baillien, der seine ganze Arbeitskraft in den Dienst der guten Sache gestellt habe unter Verzicht auf eine vermutlich glänzende Laufbahn in der Armee. Damit will das Blatt hinwegtäuschen über den Eindruck der kürzlich erfolgten Mitteilungen. Danach steht es aber im Gegenteil doch fest, daß der Flotten-Kanzler nach wie vor Offizier ist und nur nicht den Dienst eines solchen zu thun braucht. Und sollte er nicht mehr Flotten-Kanzler sein wollen, so wird gerade die Thätigkeit als solcher ihm im Armeecavancement sehr förderlich sein. Wenn irgend ein Mann kein Opfer bringt, dann ist es dieser. Im Gegenteil! Nur Vorteile hat er davon — auf Kosten der Allgemeinheit! —

Die Agrarier haben einen neuen Alliierten. Der Bund der Landwirte hat am Montag in Breslau eine Hauptversammlung für die Provinz Schlesien abgehalten. Freiherr v. Wangenheim erklärte, einen Konservativen bei der Kanalvorlage abzuspalteln, werde nicht gelingen. In dem schwierigen Kanalkampfe habe Graf Limburg-Sturum die konservative Partei trefflich geführt. Graf Limburg erwiderte, für einen Konservativen sei es eine Ehre, dem Bunde anzugehören. Abgeordneter v. Kardorff erklärte, die Landwirtschaft stehe allein, sie sei verlassen von der Regierung, aber sie habe einen großen Alliierten dort oben! Ein feste Burg ist unser Gott! Von anderer Seite wurde kürzlich der liebe Gott für die „Mittelstandsbewegung“ in Anspruch genommen. Er kommt damit in eine höchst traurige Gesellschaft. —

Damit auch kleine Leute ihr Geld durch die Kolonien verlieren können, fordert der kolonialreisende des Berliner Tageblatts, Eugen Wolf, auf, zu gestatten, bei Unternehmungen in den Kolonien auch Ameisenscheine à 20 Mark auszugeben. Wenn auf diese Weise 200 Millionen Mark in Anteilen à 20 Mark untergebracht seien, so könne die deutsche Marine

so viel Schiffe verlangen, wie sie will. Interessenten an den 20 Mark-Scheinen würden auf die Bewilligung hinwirken. Es sind doch geradezu erbarmenswerte Mittel, mit denen man die Flottensache auf die Beine zu bringen sucht. Angesichts des finsternen Wolffschen Rezipes kann man, was seine Wirkung anbetrifft ja nur sagen, daß sich zunächst der eine oder andere patriotische Spießer finden werde, der sich ködern ließe. Aber der Meißel und die Enttäuschung hernach! —

In Stuttgart hielten die süddeutsche Volkspartei am Sonnabend und die deutsche Partei (Nationalliberale) am Sonntag ihre Parteiverfassungen ab. Bei den Deutschparteilern begeisterte man sich für die Schlachtfloottenverdoppelung, während Konrad Haubmann bei den Volksparteilern gegen die „Weltpolitik“ sprach. Haubmann führte unter anderem aus: „Die Weltlage sei heute nicht ungünstiger für Deutschland als vor zwei Jahren, wo uns mit der russisch-französischen Allianz gedroht wurde. Heute könne die französisch-russische Allianz nicht mehr als offensiv gelten; auch habe der Dreifus-Prozeß gezeigt, daß Frankreich doch nicht so gefährlich sei, wie man glaubte. Was England anlangt, so sei gerade in den zwei Jahren viel geschehen, um einen Konflikt mit England zu verhüten. Allerdings habe Englands Politik das Land in einen frowolen Krieg gestürzt, aber gerade dieser Krieg zeige die innere Schwäche Englands, daß den „Weltpropheten“ spielen wolle. Herr Chamberlain habe uns eine wichtige Lehre gegeben, wie man Politik nicht machen solle. Die Engländer, die den Krieg widerrieten, seien die wahren Patrioten gewesen. Bülow habe geäuert, Deutschland müsse größer sein. Demgegenüber sage er im Sinne des schwäbischen Dichters Uhland: Deutschland müsse freier sein, dann werde es auch groß dastehen.“ Das ist sehr treffend gesagt. Aber mit dem „Frei sein“ im allgemeinen Sinne ist's noch nicht gethan. Unser Volk braucht zunächst und vor allem Freiheit von den Ketten, in die das Kapital es geschnitten hat. Ist diese Freiheit errungen worden, dann wird es überhaupt keinerlei Vormachtigkeit mehr geben. Dann kommt auch die wahre „Größe“ des Vaterlandes. Die wollen auch wir. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Italien, unser Bundesgenosse blüht. Nachdem erst eben die schauerhafteste Mißwirtschaft aufgedeckt worden ist, steht schon wieder ein großer Sensationsprozeß in Aussicht. Wie aus Rom telegraphiert wird, findet in der nächsten Woche in Sassari auf Sardinien die Verhandlung eines Monstreprozesses statt, in welchem nicht weniger als 400 Angeklagte, 900 Belastungs- und 1000 Entlastungszeugen auftreten werden. Unter den Angeklagten befinden sich Bürgermeister, hohe Beamte, Professoren und reiche Kaufleute, welche sämtlich des Diebstahls oder des Brigantennens angeklagt sind. —

Auf den Philippinen hat Otis einen ganz kleinen Erfolg gehabt. Westlich von Bacoor hat er die Philippinos angegriffen. Diese haben das Schlachtfeld unter Zurücklassung von 25 Toten und 40 Verwundeten geräumt. —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Vom Kriegsschauplatz ist fast nichts zu berichten. Buller thut noch immer nichts zum Entsatze Whites in Ladysmith, weil er nicht kann. Er sitzt in der Falle fest, so gut wie Methuen am Modderfluß. General French hat am Sonntag folgendes berichtet: Ich machte heute morgen eine Rekognoszierung gegen die östliche Flanke des Feindes mit einer Schwadron Garde-Kavallerie auf der Landstraße nach Mchering. Ich stieß dabei auf beträchtliche Streitkräfte des Feindes, der sich um seine Verbindungen mit Mowalapa besorgt zeigte und seine Truppen zurückzog. — Die Verluste des Generals French in den Tagen vom 1. bis 6. Januar betragen einschließlich des dem Suffolk-Regiment zugestößener Anfalls 4 Offiziere tot, 6 vermißt; 35 Mann tot, 69 verwundet und 107 vermißt. Wir wissen von früher her, daß „vermißt“ eine wohlwollende Umschreibung für gefangen und entlaufen ist.

Ueber die Vertretung der englischen Interessen hat Transvaal den Vereinigten Staaten erklärt, dem Konjunktionsvertrage könne diese Vertretung nicht gestattet werden. —

Die Beschlagnahme deutscher Schiffe hat keine weitere Klärung empfangen, als daß mitgeteilt wird, der „Herzog“ sei außerhalb der Delagoabai aufgebracht worden. Da auch offiziell hier zu Lande die Ereignisse für die Flottenvermehrung werden benutzt werden, beweist ein Telegramm Wilhelms II. an den König von Württemberg, worin dieser für die Uebernahme des Protektorats über den Landesflottenverein gedankt und zum Schluß ausgesprochen wird: „Ich hoffe, daß die Vorgänge der letzten Tage immer weitere Kreise davon überzeugt haben, daß nicht nur Deutschlands Interessen, sondern auch Deutschlands Ehre in fernen Meeren geschützt werden und daß hierzu Deutschland auch auf Wasser stark und mächtig dastehen muß. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— Zum Ausstand der Metallarbeiter b. Garrett Smith u. Co. ist wesentlich Neues nicht zu berichten. Die Streikenden stehen fest, Arbeitswillige an ihren Reihen sind nicht zu verzeichnen. Eine ungewohnte Ruhe herrscht in den Straßen in der Nähe des Establishments, der Höllelärm, der sonst hier ertönte, ist verstummt, nur dann und wann hört man einige leichte Hammerschläge. Fehlt den Anwohnern der Straße der gewohnte Lärm, dann haben sie dafür das Vergnügen, uniformierte und nicht uniformierte Schutzleute in den Straßen wandeln zu sehen. Recht vorsichtig müssen die Arbeiter sein, wenn sie den Steindamm, der die Verbindung zwischen der Leipzigerstraße und Buckau herstellt, passieren. Gingen zwei Arbeiter, einer von Eudenburg, der andere von Buckau kommend. Just vor dem Thore der Fabrik, von Garret

Smith u. Co. treffen sie sich und bieten sich guten Morgen, als auch schon ein Polizeibeamter auf der Bildfläche erscheint und die beiden Sinder arretiert. Vier Stunden mußten sie nun auf der Polizeiwache in Sudenburg verweilen, dann kam der grüne Wagen vorgefahren und brachte sie nach dem Polizeipräsidialgebäude in der Neuen Ulrichsstraße, wo Herr Kriminalkommissar Weinert die beiden Arrestanten einem Verhör unterzog und sie dann wieder entließ, aber nicht ohne ihnen vorher die gute Lehre mit auf den Weg gegeben zu haben, sich während des Streiks nicht wieder an der verpönten Stelle sehen zu lassen. Ein dritter Streikender, der um Mittag polizeilich fixiert wurde, erhielt nach einer kurzen Vernehmung die Freiheit wieder. Ein recht netter Kollege scheint der Kesselschmied Mysjewitz zu sein, der sich dem Streik nicht angeschlossen hat. Er beschimpfte einen ruhig seines Weges gehenden Streikenden, als er von seinem Tagewerk nach Hause zurückkehrte. Der Herr scheint ganz vergessen zu haben, daß er noch vor kurzer Zeit seine Kollegen anforderte, gemeinschaftlich mit ihm die Entlassung des Meisters zu verlangen. Jetzt sind seine Kollegen diesem Wunsch nachgekommen und streiten aus dem angegebenen Grunde, Herr Mysjewitz aber fungiert als „Arbeitswilliger“. — Die Beratungen des Arbeiter-Ausschusses mit der Fabrikleitung haben ein endgültiges Ergebnis noch nicht gebracht. Teilweise sind die Forderungen zugelassen, jedoch sollen die Entlassungen aufrecht erhalten werden. Auch ist die Erhöhung der Accordpreise nicht bewilligt. Der Arbeiter-Ausschuss plant zu heute nachmittags eine nochmalige Unterredung mit der Fabrikleitung. Eine heute abend stattfindende Versammlung wird über weitere Schritte beschließen. —

Achtung, Puzer! Am Bau Jakobs, Friesenstraße 12, weigerten sich die Arbeiter, den Nevers zu unterstützen, laut welchem sie auf die Vorteile, die ihnen das elektrische Gesehbuch bietet, verzichten. Sie mußten darauf die Arbeitsstätte verlassen und konnten auch, als sie am Mittwoch früh sich wieder einfanden, die Arbeit nicht aufnehmen. Die Unternehmer im Baugewerbe scheuen es also auf den Konflikt abgesehen zu haben. Die Arbeiter müssen sich wehren, damit sie den Kampf aufnehmen können. —

Folgende Maennachricht finden wir im Central-Anzeiger: „Sohnbewegungen in größerem Maßstabe dürfte das nächste Frühjahr bringen, und zwar zunächst im Bau- und im Hüttengewerbe. Die Parteien, Arbeiter sowohl wie Unternehmer, haben schon seit längerer Zeit gekämpft, um den Kampf siegreich durchzuführen. Den drohenden lokalen Zuständen planen die Arbeitgeber mit Massenarrestationen gegenüber zu treten. So soll der allgemeine deutsche Wäckerstreik, welcher im vorigen Jahre aus Mangel an Mitteln verlagert wurde, nun in diesem Frühjahr in Szene gesetzt werden. Bei der kürzlich veranstalteten Abstimmung ist in den meisten größeren Städten Deutschlands mit großer Mehrheit die Einführung einer Streik-Extrasteuern von 50 Pfg. pro Monat beschlossen worden. In Berlin und wohl auch in anderen Großstädten wird die Abschaffung von Post und Logis als Hauptforderung aufgestellt werden. Daneben wird ein Minimallohn von 21 Mark, die Bezahlung der nach der Bundesratsverordnung zurückgebliebenen Arbeiter mit 50 Pfennig pro Stunde und die Befreiung des Germania-Arbeitsbuchs verlangt, welche Forderung die Anerkennung des Gewerkschaftsweges der Arbeiterorganisation bedingt. Man darf gespannt sein, zu erfahren, ob und wie die Streitabwehrvorkehrungen, welche im vorigen Sommer hier in Magdeburg der Verband „Germania“ schenkte, wie z. B. die Begründung eines mit 30 000 Mark dotierten Abwehrronds, in dem bevorstehenden Kampfe, der sicher ein sehr erbitterter sein wird, sich bewähren.“ Vom geplanten allgemeinen deutschen Wäckerstreik war bisher noch nichts bekannt, da der Central-Anzeiger oder die hinter ihm stehenden Wäckermeister, die diese Notiz in das Blatt langiert haben, keine andere Grundlage für ihre Nachricht haben, als die Urabstimmung über Einführung eines Streikbeitrages im deutschen Wäckerverbände, gehen wir wohl nicht fehl in der Annahme, daß die ganze Notiz nur den Zweck verfolgt als Schreckmittel zu dienen. Dafür spricht auch der Hinweis auf die Streitabwehrvorkehrungen, auf deren Wirkung der Central-Anzeiger so gespannt ist. Selbstverständlich werden sich die Wäckermeister auch durch die 30 000 Mark der „Germania“ nicht abhalten lassen, zu streiken, wenn sie das für gut befinden. Die Arbeiter haben hier aber wieder ein Beispiel dafür, wie häßlich der „unparteiische“ Central-Anzeiger die Geschäfte des Unternehmertums zu besorgen versteht. —

Neubau eines Gerichtsgebäudes. Als erste Rate zum

Neubau eines Geschäftsgebäudes für das Land- und Amtsgericht in Magdeburg werden, wie die Magdeburger Zeitung erfährt, im Extraordinarium des Justizetat 750 000 Mark gefordert. Darnach scheint es, als sollte endlich einmal Ernst gemacht werden, nachdem schon Jahre lang der Neubau eines Gerichtsgebäudes angekündigt und ein Grundstück hierzu angekauft worden war. Wie notwendig uns ein solcher Bau ist, wissen wir aus unserer eigenen, reichen Erfahrung. Hoffentlich wird der Bau nun aber endlich in Angriff genommen, damit der Bau nicht ebenso lange dauert wie die Vorarbeiten. —

S. W. — „Meister Delze“. Ein literarisches Ereignis — für Magdeburg bekanntlich eine Seltenheit — brachte der letzte Vortragsabend der „Deutschen Gesellschaft für ethnische Kultur“. Johannes Schlot, unser geschätzter Mitbürger, brachte sein Drama „Meister Delze“ zur Verlesung. Ursprünglich war nur beabsichtigt, Teile dieses Dramas zu verlesen, doch der warme Beifall nach dem ersten Akte bewog Herrn Schlot, das ganze Werk vorzulesen. Ueber das Drama läßt sich in Kürze nichts Geschehendes sagen. Es ist ein Stück Leben, das da aus uns vorüberflutet, alles ist der Wirklichkeit aufs getreueste abgelauscht. Mühte schon das Drama an sich den literarisch denkbaren Teil des Publikums zu packen, so that die musterhafte Art seiner Verlesung von seiten des Dichters noch ein Übriges. Man darf nur wünschen, daß das Drama, wenn es, was sicher geschehen wird, sich erst die händigen Bühnen erobert haben wird, eine gleich angemessene Interpretation findet. Vielleicht bringt der Dichter sein Werk auch einmal vor einem größeren, allen Kreisen angehörenden Publikum zur Verlesung. Das Repertoire des Stadttheaters giebt den Arbeitern ja nur selten Gelegenheit, sich in ihren Maßstäben mit den Meisterwerken unserer modernen Literatur zu befaßen, so daß ihnen eine Vorlesung wenigstens als anmühsamer Ertrag erwünscht sein wird. —

Der Pseudofuhmann. In der Morgenstunde des Dienstag vernahmen die Passanten der Poststraße laute Hülse und erblickten einen Mann, der eben im Begriff war, ein junges Mädchen in die Sadgasse bei dem Versicherungsgelände zu ziehen. Er soll dabei gesagt haben: „Im Namen des Hölischen arretiere ich Sie.“ In der Nähe stand ein zweiter Mann, der als Aufpasser fungierte. Als die Passanten nun dem bedrängten Mädchen zu Hilfe eilten, flüchteten die beiden Männer nach dem Domplatz zu, ohne erkannt zu werden. —

Parteienoffen!
Denkt bei allen Zusammenkünften an die Verbreitung der Volksstimme.

Provinz und Umgegend.

Salze. (Wahlbezirk) Bei der Wahl des Gewerkschaftsausschusses für die Zinnung der Klempner und Installateure wurden die von den organisierten Klempnern aufgestellten Kandidaten einstimmig gewählt. Ein Beispiel, das auch in Magdeburg zur Nachahmung einmündet. —

Wahlhausen. (Die verunglückte Wohlthätigkeits-Vorstellung.) Als Wohlthätigkeits-Vorstellung sollte im hiesigen Stadttheater Ganghofer's Schauspiel „Meerleuchten“ in Szene gehen. Die Vorstellung konnte jedoch nicht stattfinden, weil keine Besucher erschienen. Es nur die Vorhänger keine Besucher sind, oder ob sie von der Wohlthätigkeit, die sich im Stadttheater breit macht, nichts wissen wollen, entzieht sich unserer Kenntnis. Das letztere wäre das ehrenvollere für sie. —

Quedlinburg. (Bahnbau.) Die Konzeptionierung des Baues der Eisenbahnlinie Quedlinburg—Mantelburg—Wernigerode ist jetzt erfolgt. Es handelt sich um das endliche Zustandekommen der sogenannten Harzgrüebahn, eine Art Fortsetzung der Harzquerbahn. Die „Berechtigten Eisenbahnbau-Betriebsgesellschaft“, die von der Harzquerbahn bekanntlich zwar erbauert, aber nicht betriebl., sondern nur Pächtern ist, baut die Harzgrüebahn auf eigene Rechnung. —

Wanzleben. (Mord und Brandstiftung.) Die Saale-Zeitung bringt folgende vom 7. Januar datierte Meldung: Heute Morgen um 8 Uhr ereignete sich plötzlich Feuerlärm; es brannte ein Strobdieben in Wanzlebener Zfur. Als der herbeigeeilte Gendarm den brennenden Dieben näher besichtigte, entdeckte er darin versteckt die bereits halbverlohrte Leiche einer weiblichen Person. Frische Mutspuren deuteten darauf hin, daß hier ein erst kurze Zeit vorher verübter Mord vorlag, dessen Spuren der Thäter durch die Brandstiftung hatte verwischen wollen. Dem Thäter ist man auf der Spur, die Person der Ermordeten, eines jungen Mädchens, ist mit Sicherheit noch nicht festgestellt. —

Belg. (Verübter Selbstmord eines Liebespaars.) Am Sonntag früh gegen 5 Uhr vernahmten zwei Männer und ein Bahnbeamter, die vom Bahnhof gekommen waren, auf der Knechtische Mühle und Stöhnen, das unterhalb der Brücke erklang. Sie fanden, als sie den Lanten nachgingen, in der Esser ein Liebespaar vor, das sich fest zusammengefaßt hatte. Das Pärchen war infolge der Kälte des Wassers schon ziemlich erstarrt. Nachdem man die Befreiung befehligt hatte, wurden die Lebensmüden auf die Polizeiwache geschafft. Der Mann ist ein verheirateter Maurer von hier, während das Mädchen in einem Dorfe der Umgegend bedienstet war. —

Kleine Chronik.

Auf der Ludwigskilch-Grube bei J a b r z e ist infolge einer Explosion schlagender Wetter neuerdings Feuer ausgebrochen. Es gelang, den Brandherd abzuschließen. —

Verhaftet wurde in A s t a t t Gymnasialprofessor Ignaz Scheuermann, der den katholischen Unterricht erteilt, wegen Sittlichkeitsvergehen, begangen an einem 12-jährigen Mädchen. Scheuermann war vor nicht allzulanger Zeit von Eisenburg nach Naustadt wegen einer unliebsamen Affäre verbannt worden. —

Von einem fünfzehnjährigen Mörder berichtet die Rheinisch-Westfälische Zeitung aus W i g g e (M. Wilen): In das hiesige Amtsgericht wurde ein junger, kaum der Schule entwachsener 15-jähriger Bergmann eingeliefert, der drei Tage vorher die Frau eines Wäders aus Siedlinghausen, welche mit Brot hausieren ging, überfallen und in bestialischer Weise ermordet hat. Ein am Tümpel zurückgelassener Stock und Handschuh, sowie sein unruhiges Wesen wurden zum Verdräer. Bei dem Transport durch Siedlinghausen hätte das Volk den Mörder gelycht, wenn die Polizei ihn nicht geschützt hätte. Für den Mann der Ermordeten war die rasche Entdeckung des Thäters ein Glück, da er seine Frau eine Strecke Weges begleitet hatte, und man der Annahme geneigt, daß er der Thäter sei. —

Der Mörder der Kaiserin Elisabeth, L u c h e n t, wurde, nachdem er 12 Monate in Einzelhaft verbracht, gemäß den Bestimmungen des Schweizer Gesetzes in allgemeine Haft übergeführt und einer Werkstätte zugeteilt. Auf eine vorhergegangene Anfrage des Genfer Regierungspräsidenten antwortete der Präsident, man müsse vorsichtig für Luchent, die Bestimmungen des Gesetzes wahren lassen, bei dem leichten Vergehen jedoch ihn wieder in die Einzelzelle bringen. —

Ein furchtbarer Stuppenbrand herrscht seit mehreren Tagen im W o s s a g e b i e t. Viele dort gelegene Gutshöfe und einzelne Anwesen sind von der Bildfläche verschwunden. Nach bisherigen Ermittlungen sind neunzig Menschen umgekommen, doch dürfte nach der Wossgauer Zeitung die Zahl der Menschenopfer viel größer sein. Tausende Stück Vieh und Schafe sind verbrannt, der Schaden von zerstörtem Gut ist groß. Zur Bewältigung des Brandes sind starke Truppenabteilungen aufgestellt. —

Fast vollständig abgebrannt ist das russische Dorf J a k u t o w bei Lublin. Bei den Rettungsarbeiten sind 20 Personen so schwer verletzt, daß sie hoffnungslos darniederliegen. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Aufforderung. Nach Beschluß einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung im vor. Jahre wurde ich beauftragt, als Geschäftsführer im Arbeitsnachweis der Gewerkschaften am Orte Fragebogen behufs einer Statistik über die Lage und den Stand der Gewerkschaftsbewegung zu verstellen. Die Vertrauensmänner sind davon unterrichtet, daß diese Fragebogen zur Empfangnahme im Bureau, Kl. Klosterstraße, bereit liegen. Dennoch ist die Abholung bis jetzt unvollkommen erfolgt, so daß der Zweck nicht erfüllt werden kann, wenn die einzelnen Berufe in ihrer Saamfeligkeit beharren. W. Bartels.

Am Sonntag, den 7. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, hielt der **Naturheilverein Groß-Otterleben und Umgegend** seine erste diesjährige Mitglieder-Versammlung ab. Als Hauptpunkte standen auf der Tagesordnung Jahres- und Kassensberichte und Vorstandswahl. Gewählt wurden: H. Köpfe, 1. Vorsitzender, G. Schrader, Kassier, F. Köpfe, 1. Schriftführer, G. Wald, 2. Schriftführer, D. Trippler, Wäcker- und Utensilien-Verwalter, A. Eck, Beisitzer. In Delegierten für die nächste Gruppenversammlung wurden E. Schaper und der Vorsitzende bestimmt. Wadermannen usw. sind für das laufende Jahr von D. Trippler, Abendstr. 3, abgeholt. Anmeldungen für den Verein nehmen sämtliche Vorstandsmitglieder entgegen. —

Die Mitglieder der **Zahlstelle Groß-Otterleben des deutschen Maurer-Verbandes** werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonntag, den 14. d. Mts., die erste Mitglieder-Versammlung in diesem Jahre stattfindet. Die Kollegen müssen wegen wichtiger Tagesordnung alle erscheinen. —

Briefkasten.

A. J., Sudenburg. Wenn Sie eine derartige Aufforderung absolut durch die Presse ergoßen lassen wollen, dann müssen wir Sie auf den Inferatoweg verweisen. Besser wäre es aber schon, Sie sagten es ihm persönlich. —

Shuhwarenhaus Bernstein in der Exped. der Magdeburg. Zeitung **5 Prozent Rabatt.**

Buchhandlung Volksstimme
Jakobsstrasse No. 49.

Sämtl. gedruckten Schulbücher für Volks- u. Bürgerichulen
sind stets vorrätig.

Schreibutensilien, Hefte, Diarien etc. in bester Qualität ebenfalls vorrätig.

Wollen Sie eine großartig schöne Cigarre rauchen, ohne gerade viel Geld auszugeben, dann probieren Sie einmal meine

Triumph-Cigarre.

Dieselbe kostet nur per 1000 Stück 50 Mark, per 100 Stück 5 Mark und um auch dem weniger Bemittelten den Genuß einer so vorzüglichen Cigarre zu ermöglichen, verkaufe ich sie auch im einzelnen **das Stück zu 5 Pfennig.**

Das ist ein Ereignis. Das ist eine Offerte, die niemand unberücksichtigt lassen soll. Die Cigarre ist nur bei mir zu haben.

A. Biermann 3860
Kaiserstraße 20, Magdeburg, Kaiserstraße 20.

Beste grüne Bohnen die 2 Pfund-Dose nur 30 Pfg. empfiehlt

L. W. Lüder
Gr. Markt- u. Stephansbrückenecke.

Gänsefleisch-Verkauf.
Wochenmarkt, 54
Stand: Gegenüber der Fischhandlung des Herrn Weiß.
Moritz Weinberg.

Steuersachen.
Landgraf, Rechtsanw., Tischlerkugler, 27.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Wieder eingetroffen:
Karl Kautsky:
Berufsein und das sozialdemokratische Programm
Eine Antikritik. Preis 1 Mark.

Buchhandlung Volksstimme.

Eigene Fabrikation von
Englisch Lederhosen
 in allen Farben und Sorten.
Gemusterte Lederhosen
 in den schönsten Mustern in unerreicht
 großer Auswahl empfiehlt
G. Gehse
 14 Johannisfahrstr. 14
 Engl. Lederhosen-Fabrik u. Lager
 fertiger Herren- und Knaben-
 Garderoben
Blaue Schutz-Anzüge
 in Velnen und Engl. Leder für Schloffer.
Winter-Loden-Joppen
 extra stark, warm gefüttert.
 Beste und billigste Arbeiter-
 Garderobengeschäft Magdeburgs
 Gebrüder 1820.

Ausverkauf
 wegen Aufgabe
 meines großen
Betten = Lagers.
 50
 vollständige neue
Gebett Betten
 für nur 13, 20, 25-40 Mk.
 Ferner offeriere
75 Bettstellen mit Matr.
 für nur 18, 24, 28-35 Mark.
Jul. Rosenberg
 Natharinenstr. 8, hochpt.
Die Neue Zeit.
 Revue
 des geistigen und öffentlichen Lebens.
 Wöchentlich erscheint eine Nummer
 zum Preise von 25 Pfg.
 Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme
 sowie sämtl. Kolporteurs.

**Reste-
 Inventur-
 Ausverkauf**

In besonderer Abteilung aus allen Lägern zusammengestellt.
Grösste Geld-Ersparnis für jeden Käufer!
Grösste Preis-Ermässigung!

Siegfried Cohn
 58 Breiteweg 58

Dampf-Bade-Anstalt
 Große Schulstr. 4, 1 Tr. (370a)
 Geöffnet v. 8-8 Uhr. Sonntags bis mittags
 Lieferant sämtlicher Badekosten.
 Verzt. Sprechstunden von 3 1/2-4 1/2 Uhr.

Sämtliche Modezeitungen
 abonniert man in der
Buchhandlung Volksstimme
 Jakobstraße 49.

**Buchhandlung
 Volksstimme**
 Soeben erschienen:
**Die 99 Hauptfragen der
 Unfallversicherung.**
 Preis 25 Pfg. Preis 25 Pfg.

**Mittheilung des Lehrereinen- und
 Damenheims,**
 Breitenweg 82, 1 Tr.
 Donnerstag: Brotweinsuppe, Grünkohl,
 Braunsch. Salzkartoffeln.
 Freitag: Artichuppe mit Cranen u. Rind-
 fleisch, Kartoffelsuppe, gedünstetes Obst.
 Sonnabend: Nohrensuppe, Rindfleisch, Mo-
 sennauce, Salzkartoffeln.

**Mittheilung der Magdeburger
 Volkstischen**
 Hauptwache 5 und Schmidtstr. 61.
 Donnerstag: Erbtenuppe mit Nippensped.
 Freitag: Grüne Nohren mit Hammelfleisch
 Sonnabend: Weiswurst mit Rindfleisch.

Große und Kinder-Volkstischmarken
 sind für Vereine und Herschaften zur
 reellsten Unterstüßung für Kollektende von
 12-2 Uhr in den Volkstischen: Haupt-
 wache 5, Marktstr., Schmidtstraße 61
 zu haben.

* **Aufständ. Logis** Anhaltstraße 2 u. 3
 Hof r. 3 Tr.

Ein anständiges Logis Kaiserstr. 62 i. Keller.
 Fr. Log. Sep. G. Kl. Klosterstr. 15/16, II. Schlere.
 Fr. Log. Logis Grünstraße 14a, 2 Treppen.

* Möbliertes Zimmer zu vermieten.
 Sudenburg, Michaelstr. 52, v. II.

U. Log. f. 1 od. 2 P. Lomsdorferweg 21, v. II. I.

* Zwei junge Leute finden anständ. Logis
 Altenbergstraße 28 im Laden.

* Auf. Heben Mutter W. Blanke z. Geburts-
 tag d. best. Glückw. Ihre Kinder W. u. G.

* D. Frau Radel z. 21. Wiegenf. e. d. Befeh.
 daß die ganze Wendischestr. wackelt. G. W.

Empfehle meine hochelegante
**Theater- und
 Maskengarderobe**
 bei billiger Preisstellung zur fleißigen Benutzung.
 Achtungsvoll
Carl Franke.
 1. Geschäft: Kurfürstenstraße 34.
 2. Geschäft: Jakobstraße 5 u. Große Marktstraße 14.



Arbeitsnachweis der Gewerkschaften
 Unentgeltliches Auskunftsbureau
 Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
 Fernsprech-Anschluß 1409.
 Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.
 Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts
 sowie kostenlose Auskunft in Sachen v. Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-
 Versicherung, Privatnachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings-
 und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.
Gesucht werden:
 Tischler, Klempner auf Kupfer und Zinn, Stelmacher, Bürstenmacher, Sattler auf
 Wagenbau (selbständig), 2 Lehrlinge für Buchdrucker, 2 Lehrlinge auf Mechanik,
 Dienstmädchen und Dienstmädchen auf Landwirtschaft.

Städt. Arbeitsnachweisstelle
 unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5
 Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.
 Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
 Weibliche 10-1 " 4-7 "
Es werden gesucht:
 Männliche Abteilung:
 Bauhelfer, Acker- und Pferdebesitzer, 1 Lehrling für Dampfweberei und für
 Tapezierer und Dekorateur.
 Weibliche Abteilung:
 Stellungsuchende Personen aller Berufe und Stände für häusliche und geschäftliche
 Arbeiten aller Art.

**Tüchtige Möbeltischler
 u. Möbelpolierer**
 sucht
Rich. Saalfeld
 Möbel-Fabrik, Helmstedt.

Suche tüchtigen Mann
 welcher die Garzdekoration, Wagen-
 feier- und Beschäftigung gründlich ver-
 steht und selbständig arbeiten kann.
Emil Schmacke, Hinteln a. W.
 Bei Einkäufen bitten wir unsere
 Leser, sich auf die Volks-
 stimme beziehen zu wollen.

Maschinen- und Heizer-Verein.
General-Versammlung
 Sonntag, den 21. Januar 1900, nachmittags
 3 1/2 Uhr im Bürgerhaus, Stephansbr. 38.
 Tages-Ordnung:
 1. Kassenbericht pro 1899.
 2. Vorstandswahl.
 3. Bericht des Stellvertreters.
 4. Delegiertentwahl zur Generalversammlung des Verbandes.
 5. Anträge aus der Versammlung.

Fertige Betten
 reichlich mit weichen Bettfedern gefüllt,
 Ober-, Unterbett und Kissen 12 1/2 Mark.
Hotel-Betten 3301
 mit garantiert federdicht. Inletts, komplette
 Betten zu 15, 18, 22 Mark.
Herrschafts-Betten
 mit Halbbaunen-Füllung
 hochfein, 33, 39, 45 und 50 Mark.
A. Kirschberg
 City-Hotel, gegenüb. d. Ulrichskirche.

Grundstückskauf.
 Grundstück mit Restauration u. Material-
 warengeschäft zu kaufen gesucht, ob in
 Magdeburg oder außerhalb ist gleich-
 gütigen. Offerten mit Preis und
 Anzahlung unter **C. L.** an die Expedition
 der Volksstimme. 20

Tüchtige Manometerbauer
 die selbständig auf Blattenseder- und Bier-
 druck-Manometer, sowie auch alle Repara-
 turen gearbeitet haben, finden dauernde
 und gute Stellung. 61
Robert Lange, Leipzig-Neudnitz
 Feldstraße 4.

Einem geehrten Publikum die ergebene
 Mitteilung, daß ich mich hier als
Hebamme
 niedergelassen habe. Meine Wohnung be-
 findet sich Lomsdorferweg 2. Bei vor-
 kommenden Fällen bitte mich berücksichtigen
 zu wollen.
Frau Lappe.

Freie Religions-Gesellschaft.
Gemeinde-Versammlung
 Freitag, den 12. Januar 1900, abends
 8 1/2 Uhr im Gemeindehause, Marktstr. 1.
 Tages-Ordnung:
 Aenderung des Statuts entsprechend den Be-
 stimmungen des Väterlichen Gesetzbuches.
 Das Aeltesten-Kollegium. 84

400 Paar
 zurückgesetzte Schuhwaren
 gebe, so lange der Vorrat reicht, zu halben
 Preisen ab. 78
Wilh. Brandt
 Ecke Gärtnerstraße.

Burg.
Möbel in jeder Holzart
Polsterwaren, Säрге.
M. Stollberg 3289
 Breitenweg 7 und Nachstraße 5.

Größtes Hausbrot
 50 Pfg.
 schwarzb. 6 Pfd., weißb. 5 1/2 Pfd. schwer.
 liefert die Bäckerei Kl. Klosterstr. 17.

Walthalla
 Trotz des großartigsten
 Programms
 keine
Preiserhöhung.
Kommen!
Sehen!!
Staunen!!!

Stadt-Theater.
 Donnerstag, den 11. Januar 1900:
 Einmaliges Gastspiel der K. K. Hofoper-
 sängerin Edith Walden von K. K. Hof-
 theater in Wien.
Die Walfäre.
 Musikdrama in 3 Akten von R. Wagner.
 Brühlsbrücke — Edith Walden.
 Freitag, den 12. Januar 1900:
 In der von Johann Strauß hergestellter
 Hoftheater-Einrichtung!
Der Rigenbaron.
 Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

Cirtus-
 Theater.
 Nur noch
 5
 Tage
**Die Wirbelwind-
 Tänzer**
 Kleine Preise.
 Kinder die Hälfte.

Von der Industrie Nordamerikas.

Die von der politischen Dekonomie längst vorausgesehene industrielle Entwicklung der Vereinigten Staaten von Nordamerika wird seit geraumer Zeit auch von den praktischen Geschäftsleuten mit banger Besorgnis verfolgt. Bald aus dem einen, bald aus dem andern Industriezweig werden Thatsachen bekannt einer riesig fortschreitenden Produktionsentwicklung. Wie sich damit zugleich der Wettbewerb der amerikanischen Industrie auf dem Weltmarkt steigerte, darüber geben folgende Zahlen des europäischen Handels der Vereinigten Staaten eine herabdeutende Auskunft. Es betrug nämlich die Ein- bzw. Ausfuhr an industriellen Erzeugnissen, also Fabrikaten, in den Vereinigten Staaten:

In den Jahren	Ein fuhr (Millionen Dollars)	Aus fuhr (Millionen Dollars)
1889/90	346,04	151,10
1891/92	316,09	158,52
1893/94	284,13	183,73
1895/96	328,94	128,67
1897/98	226,21	291,21
1898/99	263,25	338,67

In den letzten zehn Jahren wurde also das Verhältnis zwischen Ein- und Ausfuhr von industriellen Erzeugnissen total umgekehrt: früher überwog die Einfuhr, jetzt überwiegt die Ausfuhr an Fabrikaten. Die gesamte Ausfuhr der Vereinigten Staaten ist während des gleichen Zeitraums von 858 auf 1227 Millionen Dollar gestiegen. Die Ausfuhr an Fabrikaten bildete zu Anfang der Periode 17 Prozent der Gesamtausfuhr, zum Schluß volle 27 Prozent. Der Ueberschuß der Ausfuhr über Einfuhr war damals 68 und ist jetzt 530 Millionen Dollar. Aus einem Importland sind die Vereinigten Staaten zu einem Exportland geworden.

Die in diesen Zahlen sich wiederpiegelnde industrielle Produktionsentwicklung bedeutet eine Aenderung der sozialen Zusammenhänge, der Politik und vor allem der Handelspolitik Nordamerikas. Auch die Vereinigten Staaten werden nun nicht mehr lange ihre industriellen Hochschutzzölle aufrecht erhalten können — das verbietet ihr eigenes Interesse als industrielles Exportland. Man begreift demnach, warum die Vereinigten Staaten mit so viel Eifer für die Politik der offenen Thür in China eintreten u. a. m.

Wie in allen Dingen, so zeigt Amerika auch in seiner Industrie ganz andere Dimensionen und einen ganz anderen Maßstab der Entwicklung, als das alte Europa. Will man wissen, woher das kommt, so muß man drei Momente berücksichtigen:

1. Die Amerikaner hatten keine landwirtschaftliche Grundrente zu tragen, sie hatten nicht die überflüssige Klasse von adeligen Grundherren zu ernähren.
2. Sie kannten die Steuerlast des Militarismus, des bis an die Zähne bewaffneten Friedens nicht.
3. Sie kannten den Polizeibüffel nicht.

Noch ist die industrielle Konkurrenz der Vereinigten Staaten auf dem europäischen Markt wenig belästigend. Anders in Ost-Asien und Central-Amerika. Und wenn man in Europa fortfährt, das Heil der Welt in Kanonen und Panzerschiffen zu erblicken, so wird man sich eines schönen Tages überzeugen müssen, daß man von den Amerikanern auf allen Märkten geschlagen wurde und auch die eigenen Kanonen und Panzerschiffe in Amerika billiger herstellen könnte! —

Feuilleton.

Der Roman einer Verschwörung.

Von A. Ranc.

In's Deutsche übertragen von Marie Kunert.

(53. Fortsetzung.)

XX.

Die Völkerschlacht bei Leipzig war geschlagen, die französische Armee auf der Flucht. In dem ersten Augenblick, als die äußerste Vorhut der fliehenden französischen Armee in Erfurt ankam, fuhr ein von fünf Männern besetzter Wagen von der entgegengesetzten Seite ein. Es waren Rochereuil, Abbé Georges und ihre Freunde. Sie hatten einander einige Meilen vor Erfurt getroffen, denn sie hatten verschiedene Reiserouten gewählt. Rochereuil über Trier, Koblenz und Gießen, der Abbé über Mainz und Frankfurt.

In Erfurt erfuhren sie einige Einzelheiten über die Schlacht. Sie hörten, daß die Trümmer der Armee sich auf die Stadt zu bewegten, um sich dort zusammen zu schließen. Sie fragten, wo der Kaiser wäre. Man wußte es nicht. Wo das Corps des Marschalls H... wäre. Ein Soldat, für den sie Brautwein kommen ließen, sagte ihnen, daß dieses Corps sich — fast ganz aufgerieben — noch in der Gegend von Weisfenfels befinden müsse.

Rochereuil war voller Sorgen; leise sagte er zu dem Abbé:

„Michel hatte recht; wir haben zu lange gezögert. Wer weiß, ob diese Niederlage nicht alles ändert? Wie sollen wir uns inmitten dieses Wirrwarrs zurecht finden? Was thun? Hier warten? Oder Philopoemen suchen? Ach, ich habe kein Vertrauen mehr. Bevor die Feindseligkeiten wieder aufgenommen wurden, während des Waffenstillstandes mußten wir handeln. Schließlich können wir nun aber die Lage nicht mehr ändern. Wir wollen wenigstens das Beste noch aus ihr herausziehen. Was ist Ihre Meinung, meine Herren?“

Die fünf Freunde berieten, und nach einer lebhaften

Aus der Parteibewegung.

Wegen Vergehen, die mit der Arbeiter-Bewegung zusammenhängen, wurde im Monat Dezember nach der Zusammenstellung des Parteivorstandes von deutschen Gerichtshöfen erkannt auf insgesamt 3 Jahre und 8 Monate Zuchthaus, sowie 3 Jahre, 1 Monat, 9 Wochen und 3 Tage Gefängnis und 2555 Mark Geldstrafe. Magdeburg ist zweimal in der Liste zu finden. —

Aus dem Parteihaushalt.

Im Monat Dezember gingen beim Parteivorstand folgende Parteibeiträge ein: Augsburg, U. d. G. U. i. St. 20,—. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 1. Kreis 100,—. 2. Kreis 300,—. 3. Kreis 1000,—. 4. Kreis, Osten, 1000,—. 4. Kreis, Südost, 1000,—. 6. Kreis, Wedding und Oranienburger Vorstadt 1000,—. 6. Kreis, Moabit 248,—. 6. Kreis, Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen 400,—. 6. Kreis, Schönhauser Vorstadt 600,—. Berlin, diverse Beiträge: 495,02. Bamberg, Facklein Rohrbach 5,—. Bremen, von den Parteigenossen 300,—. Bern 50,—. Bochum, von den Parteigenossen der Stadt Bochum durch den Vertrauensmann 50,—. Dortmund, A. 10,—. Döbeln, durch den Vertrauensmann 20,—. Eisenach, durch E. P. 10,—. Falkenberg (Oberschl.) 2,—. Friedrichsberg, lustige Brüder bei U. G. 2,10. Freiburg i. B., von badischen Genossen 10,—. Grafath bei Solingen, durch den Vertrauensmann 30,—. Greiz, Wahlkreis Neuß j. L. 50,—. Gießen, E. R. 10,—. Gärlich, durch den Vertrauensmann 50,—. Gasteit bei Bremen, von Parteigenossen 10,—. Hilbesheim, Ueberschuß vom Tabakarbeiter-Vergütigen 10,—. Hannover 1000,—. Hamburg, vom Sparklub Vorwärts von 1897 Steinstr. 79 7,—. Hinterhain bei Auerbach i. B., von Parteigenossen 9,—. Hamburg, Sparklub Einigkeit von 1889 20,—. Hamburg, im Monat Dezember in der Expedition des Echo eingegangen 85,09. Hamburg, Cigarrenfabrik von Otto St. Pauli 20,—. Hartha, durch Fr. Thale 50,—. Jena, 8. weimarscher Wahlkreis, 4. Quartal 30,—. Konradsthal, F. M. 2,50. Luxemburg L. 400,—. Magdeburg 300,—. Memel, Parteibeitrag von G. u. Sch. 5,—. München, Walbläufer 5,—. Niederrheinischer Wahlkreis, Neßhl. Weigel 65,—. Oberstein, durch den Vertrauensmann 10,—. Offenburg i. B., durch F. 10,—. Delnitz i. B., durch den Vertrauensmann 50,—. Pyrmont, rote Kindtaufe i. L. b. P. 1,10. Plauen i. B., 23. sächs. Reichstags-Wahlkreis 100,—. Remscheid, von einem Metallarbeiter D. Donnerkehl 8,10. Stuttgart, G. U. 10,—. Schöneberg, D. B. 1,75. Tambach — Dietharz, von Parteigenossen 5,—. Württemberg 100,—.

Soziale Bewegung.

Inland.

Lohnkämpfe der Glasarbeiter. In der Glaschleiferei von Kronke und Jörn in Penzig (Schlesien) befinden sich 23 Arbeiter im Ausstand. Der Streik trat nach vorausgegangener 14-tägiger Kündigung am 1. Januar ein. Bereits am 5. Januar erhielten fünf am Streik beteiligte Oesterreicher die Ausweisungsbefehle mit der Weisung, am 10. Januar das preussische Staatsgebiet zu verlassen. —

Der Streik in der Kunstglasfabrik von Hecker in Petersdorf im Riesengebirge dauert bereits 14 Tage.

Diskussion kamen sie überein, daß sie versuchen müßten, nach Weisfenfels zu kommen. Vor allem war es unerlässlich, Philopoemen oder Decius aufzufinden, um sich mit ihnen ins Einvernehmen zu setzen. Philopoemen und Decius waren unter ihren wahren Namen in der Armee sehr bekannt. Ein Generalstabsoffizier, der im schnellsten Galopp in Erfurt ankam, wurde von Rochereuil befragt und antwortete, er glaube nicht, daß die beiden gefallen wären. Noch zwei Stunden nach der Niederlage habe er Philopoemen in Bindenau gesehen.

„Mein Herr“ sagte Rochereuil, „wir haben einen Brief für den Marschall H... Es handelt sich um eine Familienangelegenheit, die keinen Aufschub duldet. Können Sie uns genau angeben, in welcher Gegend er sich mit seinem Armeecorps befindet?“

„Sein Armeecorps? Sie Herzen wohl? Es giebt kein Armeecorps des Marschalls H... mehr. Und mit den anderen ist es ebenso. Wissen Sie wohl, daß uns allerhöchsten vierzigtausend brauchbare, unverletzte Soldaten bleiben werden? Sie kommen aus Paris, meine Herren? Glückliche Männer! Ich habe seit acht Tagen meine Stiefel nicht ausgezogen, und meine ledernen Beinkleider kleben mir fast am Körper. Seit dreißig Stunden habe ich nichts in den Magen bekommen als eine Brotkrume und ein Glas Brantwein. Und ich bin noch einer der Glücklichen, denn nirgends findet man etwas. Die versprengten Soldaten und die Marodeure räumen gründlich auf überall wohin sie kommen, und sie kommen uns überall zuvor. Glücklicherweise bin ich so erschöpft, daß ich nicht einmal Hunger habe, auf mein Wort! Ich halte mich nur noch aus Gewohnheit auf dem Pferde aufrecht. Ach, dieser erbärmliche Krieg! Was fragten Sie mich doch? Wo der Marschall H... ist? Wer weiß das? Vielleicht noch in Weisfenfels, wenn er nicht auf dem Marsche nach Freyberg ist. Aber, meine Herren, sagen Sie mir etwas von Paris. Ist die schöne Friesin noch im Palais Royal? Und was für Kleider trägt sie? Geige oder ipizige Taillenschöpfe?“

„Sie sind glücklich, mein Herr, wenn Sie noch an solche Dinge denken können,“ sagte ernst der Abbé.

Arbeitswillige haben sich bis jetzt nicht gefunden, so daß man hofft, einen günstigen Abschluß des Lohnkampfes herbeizuführen. —

In Breslau wurde am 8. Januar ein **Arbeiter-Sekretariat** eröffnet. Es erteilt mündliche und schriftliche Auskunft in gewerblichen Streitigkeiten, über Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung, Arbeiterschutz-, Vereins- und Versammlungsrecht, Organisationsfragen, Lohnbewegungen und, soweit es die Möglichkeit gestattet, über civil- und strafrechtliche Angelegenheiten. Ferner nimmt das Arbeiter-Sekretariat Beschwerden über Mißstände in Fabriken entgegen. —

Ausland.

Der Ausstand der **Bergarbeiter** in Mährisch-Osttrau dürfte noch an Umfang zunehmen, nachdem der Vermittlungsversuch des vom Ackerbauminister entsendeten Oberbergrats Grafen St-Julien gescheitert ist. Die Arbeiter lehnten das sehr geringe Zugeständnis ab, daß vor Sonn- und Feiertagen die Ausfahrtszeit in die Schichtdauer eingerechnet werden solle und beschloßen, den Ausstand fortzusetzen. Sie verlangen vor allem eine achttündige Schicht und einen Mindestlohn von zwei Gulden. Wird innerhalb vier Tagen diese Forderung nicht zugestanden, dann sollen die gesamten Bergarbeiter des Reviers zur Arbeitsniederlegung aufgefordert werden. Die Konferenz der Bergdirektoren nahm die auf Herabsetzung der Dauer der Sonnabend-Nachtschicht gerichtete Forderung ohne Einwand zur Kenntnis; weitere Zugeständnisse wurden jedoch abgelehnt. —

Gerichtliche Urteile.

Schwurgericht Magdeburg.

Wegen vorsätzlicher Brandstiftung hatte sich der frühere Dreher jehige Gelegenheitsarbeiter August Ohrdorf, geboren am 13. Juli 1857, aus Althaldensleben, zu verantworten. Der Angeklagte war früher ein tüchtiger, ordentlicher Mann, der in seinem Beruf stets ausreichend Arbeit fand. Seit etwa 5 Jahren aber ging es mit ihm abwärts, er ergab sich dem Schnapsteufel und verfiel vor etwa 3 Jahren dem Säuferwahnsinn. Seines Trinkens wegen fand er als Dreher keine Beschäftigung mehr, sondern mußte in einer Pflanzerei arbeiten. Schließlich wurde er vom Rheumatismus befallen, konnte nicht mehr arbeiten und kam in das Arbeitshaus. Ohrdorf trank jetzt zwar weniger als vor dem Delirium, betrank sich aber immer noch von Zeit zu Zeit; so war er z. B. schwer betrunken, während er den letzten Augenblicken seiner sterbenden Mutter beipointe. Am 12. August 1899 ging er im Felde spazieren und kam in die Hundsbürger Flur, wo mehrere Kornböden des Herrn von Nathusius standen. Dort soll er vorsätzlich einen Roggenboden angezündet haben. Der Angeklagte giebt zu, der Urheber des Brandes zu sein, bestreitet aber, denselben vorsätzlich angelegt zu haben. Er habe sich in der Nähe des Diemens einen Cigarrenstummel angezündet, wobei das Streichholz durchgebrochen und der brennende Teil zur Erde gefallen sei. Dadurch habe sich das umherliegende Stroh entzündet und schließlich den Diemen entzündet. Er habe dann das Feuer zu löschen versucht, sei aber alsbald festgenommen. Ohrdorf behauptet, es thue ihm sehr leid, daß Herr v. Nathusius durch seine Unvorsichtigkeit geschädigt sei, denn derselbe habe ihm — dem Angeklagten — und seiner Familie viel Gutes gethan. Er habe also gar keinen Grund gehabt, das Feuer absichtlich

Der Offizier wandte sich ihm mit bitterem Lächeln zu.

„Das wundert Sie, mein Herr? Wenn Sie seit zehn Jahren Krieg führten, wenn Sie die Mezeleien von Eßlingen, Wagram, Eylau und der Moskwa gesehen hätten, dann wären Sie wie ich und würden sich für nichts und niemand mehr interessieren. Die Wundärzte arbeiten im Blut bis zu den Knöcheln, und noch sind zwei Drittel der Verwundeten nicht verbunden. Ja, lieber Herr, wenn man da ein gefühlvolles Herz hätte, würde man wahnsinnig oder man bekäme zum mindesten eine Nervenkrankheit. Vorgestern galoppierte ich zwischen Verwundeten hindurch, den armen jungen Konfliktierten, von denen die Hälfte schon vor der Schlacht kaum die Kraft hatte, das Gewehr zu tragen. Wissen Sie, was ich bei jedem Schritt hörte: „Ach, Mama, meine Mutter! meine Mutter! Mama!“ Ja, Herr, alle diese Kinder jammerten und riefen nach ihrer Mutter! Das habe ich gehört, und Sie wollen, daß ich immer daran denke, und tadeln mich, weil ich Sie nach der schönen Friesin und ihren Kleidern frage? Wissen Sie, wie weit ich gekommen bin, wissen Sie, welcher schreckliche Gedanke mir neulich während der Schlacht gekommen ist, als die Brücke in die Luft ging? Nun, ich hätte gewollt, daß die ganze Armee bis auf den letzten Mann, ich mit eingeschlossen, vernichtet würde. Ja, auf mein Wort, dann wäre ich zufrieden gewesen. Es wäre doch mit einem Schläge zu Ende gewesen und hätte vielleicht Sr. Majestät die Luft genommen, noch einmal anzufangen. Adieu, meine Herren; ich will versuchen, meine Stiefel auszuziehen. Dann werde ich mir einen Schmaus gönnen, der aus einer Wurst und einem Glase Bier bestehen soll. Das ist noch das einzige Wahre im Leben. Ach, da fällt mir ein, ich rate Ihnen nicht, nach dem Marschall zu suchen. Sie würden doch nicht zu ihm gelangen. Der Hauptweg ist von den Führern der Armee besetzt, und die Nebenwege sind unpassierbar; übrigens können Sie leicht Trupps von Marodeuren begegnen, die Sie nach wie einen Wurm ausziehen würden.“

(Fortsetzung folgt.)

anzulegen und geistig gestirbt sei er nicht. Wahr sei es ja, daß er früher jeden Anteil an der Entflehung des Feuers bestritten, dann aber zugegeben habe, er habe es angelegt. In dem letzten Falle will er sich aber nur falsch ausgedrückt und nur gemeint haben, das Feuer sei durch ihn angelegt worden. Der abgebraunte Diemen war nur teilweise verflücht, sodasß der Besitzer immer noch einen Schaden von mehreren Tausend Mark erlitt. Die Geschworenen bejahten die Schuldffrage und der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu einem Jahr 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. Auf die erkannte Strafe wurden 2 Monate der erlittene Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet.

Landgericht Magdeburg.

Der vielmals vorbestrafte Arbeiter Willi Fehfeler hier, geboren 1869, drohte am 2. Dezember 1899 den Mitscher Otto Kerstin, dem er feindselig gesinnt war und brachte ihm einen Messerstoß in den Arm bei. Den Arbeiter Bierstedt, der dem Verletzten zur Hilfe kam, schlug Fehfeler auf den Kopf und beleidigte ihn durch Schimpfreden. Wegen dieser Straftaten wurde er zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Maler Hermann Brinkmann hier, geboren 1874, hatte im Jahre 1899 von Frau Bosh, die bei ihm zur Miete wohnte, Wirtschaftssachen, Kleidungsstücke, Wäsche und eine silberne Uhrteile in Verwahrung genommen, als sie in das Krankenhaus giug. Bald darauf verkaufte er Sachen davon und verbrauchte den Erlös. Der Angeklagte erhielt wegen Un ters ch l a g u n g zunächst einen Monat Zuchthaus.

Gemeinde = Zeitung.

Fermerleben. (Gemeindevertreteritzung.) Die erste Sitzung der Gemeindevertreter in diesem Jahre fand am 4. Januar mit folgender Tagesordnung statt: 1. Antrag des Schulfassenrentanten auf Gewährung einer Entschädigung für die Verwaltung der Schulkasse. 2. Einführung der Umsatzsteuer. 3. Gesuch des Gemeinbedieners Oswald um Erhöhung seines Gehaltes. 4. Antrag des Barbierherrn Witke ihm das vor seinem Grundstück befindliche Straßengelände als zur festgelegten Fluchtlinie käuflich zu überlassen. 5. Wahl eines Wahlmannes aus der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebsunternehmer, welcher bei den Wahlen eines Abgeordneten und deren Ersatzmänner für die landwirtschaftliche Berufsorganisation die Gemeinde Fermerleben zu vertreten hat. 6. Genehmigung des Gesuches des Herrn Faber-Berlin, sein Bauland hier selbst durch Gaslicht erleuchten zu dürfen. Abschluß eines mit der Firma C. Franke-Bremen dieserhalb aufzunehmenden Vertrages. Der erste Punkt der Tagesordnung wurde abgelehnt, weil Schul- und Gemeindefassen getrennt geführt werden. Punkt zwei wurde angenommen. Dabei entspann sich eine rege Diskussion, wobei von unserer Seite hauptsächlich darauf hingewiesen wurde, daß, wie alle indirekten Steuern, der Gemeinmann auch diese Steuer hauptsächlich zu tragen hat. Es half aber nichts, mit fünf gegen fünf Stimmen, die Stimme des Vorstehers gab den Ausschlag (§ 107 d. U. G. D.), wurde die Steuer angenommen. Dafür stimmten der Vorsteher, zwei Schöppen, zwei von der zweiten und einer von der ersten Klasse. Dagegen stimmten zwei von der ersten und drei von der dritten Klasse. Zu Punkt drei wurden dem Gemeinbedieners ohne Diskussion 150 Mark jährlich mehr bewilligt, so daß dieser jetzt ein Gehalt von 900 Mark nebst 50 Mark Miete und 60 Mark Kleidergeld jährlich bezieht. Punkt 4 wurde von der Tagesordnung abgelehnt, da die Fluchtlinie der Schnebekerstraße noch nicht endgültig genehmigt worden ist. Punkt 5 wurde ebenfalls rasch erledigt und der Landwirt H. Schütze als Wahlmann gewählt. Punkt 6 wurde zurückgestellt, weil die Sache als verfrüht erachtet wurde, später soll ihr wieder näher getreten werden. Darauf wurde die Sitzung, nach Verlesung des Protokolls vom Vorsteher geschlossen.

Kleines Feuilleton.

Das Magnalium. Eine technisch sehr wertvolle Erfindung hat neuerdings Dr. Ludwig M a c h gemacht, über die die Naturwissenschaften in den „Monatsschriften“ der Naturwissenschaften folgen. Trotz der sehr wertvollen Eigenschaften eines sehr geringen spezifischen Gewichtes (2,64) war das Aluminium bisher technologisch nicht gut zu verwenden, da es mit schneidenden Werkzeugen und Feilen seiner geringen Widerstandsfähigkeit wegen schwer zu bearbeiten war. Auch die vielfach gebrauchlichen Legierungen entsprachen den Erwartungen nicht, da auch sie sich nicht hobeln, fräsen oder zu scharfen, widerstandsfähigen Gewinden schneiden ließen, und zudem das spezifische Gewicht sich naturgemäß höher stellte. Nun fand M a c h, daß ein Zusatz von 10 bis 30 Teilen des spezifisch leichteren Magnesiums zu hundert Teilen Aluminium dem Metalle die Zähigkeit und Festigkeit eines Schwermetalls giebt. Die Legierung — der Erfinder nennt sie Magnalium — stellt sich als ein gegen Witterungseinflüsse äußerst widerstandsfähiges, fast silberweißes Metall dar, das in der Politur sich bis zum Hochglanz bringen läßt. Obwohl das Magnalium reines Aluminium an Leichtigkeit noch übertrifft, hat doch eine solche 20 Proz. Magnesium enthaltende Legierung alle mechanischen Eigenschaften eines harten Metalls, d. h. es läßt sich mit der feinsten Feile bearbeiten, läßt sich sehr fein bohren, zu scharfen Gewinden schneiden u. s. Durch entsprechende Verzerrung des Magnesiumzusatzes hat man die Abmessungen der mechanischen Eigenschaften des Metalls bis zu den feinsten Haltungen in der Hand. Allerdings verbinden die Legierungen mit ihren Borzügen auch den Nachteil, daß sie sich ebensowenig wie reines Aluminium lösen lassen. Dagegen ist die Härte des Magnaliums so bedeutend, daß Nägel, Sphatwürbel usw. daraus mit Erfolg gefertigt werden können.

Sprachverwand? Eine bedeutende völkerverkundliche Entdeckung ist dem Londoner English Mechanic zufolge auf einem merkwürdigen Wege gemacht worden. Unter den amerikanischen Truppen auf den Philippinen wurden auch einige Creek-Indianer berwand. Als diese nun in den südlichen Teil der Insel Luzon gelangten, trafen sie dort einen malayischen Stamm von schwarzer Hautfarbe, dessen Sprache mit ihrer eigenen übereinstimmend war. Die Creek-Indianer vermochten ohne jede Schwierigkeit als Dolmetscher jenen Leuten gegenüber zu dienen. Wenn diese dem Kriegsministerium der Vereinigten Staaten übermittelte Nachricht auf Wahrheit beruht, so würde sie für die Völkerkunde von großem Interesse sein und dürfte bald eine nähere Untersuchung erfahren.

Reinlichkeit der mittelalterlichen Städte. Zu einem Aufsatze über die Pest und ihre Ausbreitung in den deutschen Städten des

Fermerleben. (Die Umsatzsteuer.) Wie vorstehend berichtet, haben die Gemeindevertreter von Fermerleben die Einführung der Umsatzsteuer beschlossen, nachdem schon mehrere Male ein diesbezüglicher Antrag abgelehnt worden war. Dieselbe ist auf Liegenschaften berechnet und muß bei Verkäufen von Liegenschaften 1 Prozent des Preises in die Gemeindefasse bezahlt werden. Wie alle indirekten Steuern wird die Umsatzsteuer auf die letzten Konsumenten, das heißt die Arbeiter abgewälzt. Wir wollen dieses an einem Beispiel veranschaulichen. Nehmen wir an, von dem Käufer eines Grundstückes pachtet sich jemand 1 oder 2 Morgen auf 6 oder 10 Jahre (Zeitpacht), dann heißt es im Kontrakt: Pächter übernimmt den Acker mit sämtlichen Lasten, die darauf ruhen, es wird also die Ackerpacht in die Höhe getrieben. Oder wird zum Beispiel Acker zu Baustellen verkauft, wie es jetzt in Fermerleben der Fall gewesen ist, wo die Baugesellschaft Faber aus Berlin Acker zu Baustellen in der Fermerlebenser Feldflur gekauft hat, und die Gesellschaft verkauft diesen Acker wieder einzeln zu Baustellen, dann werden die Häuser um so viel höher im Preise steigen und der Käufer des Hauses wird sich schadlos halten dadurch, daß er die Mieten höher zahlt. Der Mieter hat also die Steuer zu tragen. Die Arbeitervertreter haben aus diesem Grunde gegen die Umsatzsteuer gestimmt. Von den Beworthern der Steuer wurde für dieselbe ins Feld geführt, daß man mit ihr das Bauen auf Wucher einschränken wolle. Daß dieses nicht geschieht, dafür werden die Hausagrarier und Baumunternehmer schon sorgen. Von einem Vertreter der ersten Klasse war sehr richtig ausgeführt worden, daß er für die Steuer stimmen würde, wenn die Allgemeinheit dadurch entlastet und die Gemeindesteuer von 200 Prozent herabgesetzt würde. Das geschieht aber nicht, weil sonst die Gemeinde zu den Schullasten in Magdeburg herangezogen würde. Fermerleben ist nun reichlich mit Steuern gesegnet. 200 Prozent Kommunalzuschlag, Biersteuer, Hundesteuer und Umsatzsteuer. Jetzt fehlt nur noch die Luftbarkeitssteuer, die wohl demnächst auch angenommen wird, wenn sich die Interessenten nicht energisch wehren. —

Bermischte Nachrichten.

An dem eiblichen Zeugnis eines Polizeibeamten übten Staatsanwalt und Gerichtsvorsteher in P o c h u m dieser Tage eine erhebliche Korrektur. Ein junger Mann war angeklagt worden, eines Nachts vor einem Wirtschaftshaus, aus welchem er fortgewiesen worden war, Lärm und groben Unfallschrei zu haben. Der Angeklagte behauptete, daß der Lärm von anderen Personen verübt sein müsse, da er ruhig seiner Wege gegangen sei. Belastungszeuge war ein Polizeibeamter, der mit aller Bestimmtheit erklärte, daß der Angeklagte dennoch den Lärm verursacht habe. Der Polizist wurde erst in seinen Ansagen schwankend, als der Vorsitzende ihn in die Klemme getrieben hatte. Schließlich beantragte der Staatsanwalt angesichts der verworrenen und widersprechenden Aussagen des Beamten die Freisprechung des Angeklagten. Gleichzeitig ersuchte er, auf den Polizisten dahin einzuwirken, daß dieser in Zukunft nur solche Anzeigen erstatte, die er auch vor Gericht vertreten könne; andernfalls wäre es angebracht, dem Beamten die Kosten des Verfahrens aufzuerlegen. Der Angeklagte mußte natürlich freigesprochen werden.

Miquels Bürgermeisterbestätigung. Die Meißner Zeitung bringt eine ganz interessante kleine historische Erinnerung, indem sie schreibt: Im Jahre 1865 wählte die Stadt Osabrück einen gewissen Rechtsanwalt Miquel in Göttingen — er soll identisch sein mit dem Studiosus Miquel, welcher 15 oder 16 Jahre vorher einen Plan zur Durchführung des Kommunismus in Deutschland entwarf — zu ihrem Bürgermeister. In weiten Kreisen der Bevölkerung befürchtete man, daß Herr Miquel nicht bestätigt würde; Herr Miquel selbst trauete dem Landfrieden nicht. Um aus der Unsicherheit herauszukommen, fragte er eines schönen Tages nach einer Sitzung der hannoverschen zweiten Kammer

Schwäbische „Gemütlichkeit“. Ein schwäbisches Schildbürgerstücklein wird der Straßburger Post aus Heilbronn mitgeteilt. Das Blatt schreibt: Wäre die Geschichte nicht allzumäßig festgesetzt und wäre nicht mein leibhaftiger Vetter, dem es passierte, man sollte dieses Meisterstück schwäbischer Gemütlichkeit doch kaum für möglich halten. Die Sache ist nämlich die: Sendet besagter Vetter am vergangenem Samstag (23. Dezember) mittags 2 Uhr von seinem Wohnsitz in E. aus einen „Expresbrief“ nach dem Städtchen H. bei U. In selbigem Brief, der rechtzeitig gegen 4 Uhr in den Händen des Adressaten sein mußte, bittet er diesen, ihm sofort Antwort zu kommen zu lassen, die in diesem Falle am andern Morgen 8 Uhr in seinen Händen hätte sein müssen. Der Morgen kommt, aber kein Brief. Es wird 10 Uhr, endlich gegen 10 1/2 Uhr kommt die ersehnte Antwort als Telegramm. Und das war so gegangen: Der Brief war ordnungsgemäß um 4 Uhr in H. angekommen. Gerade an diesem Abend aber regnete es ziemlich stark und der Herr Postmeister konnte im ganzen Gebäude keinen Regen für den P a s s a g e r a n f i n d e n. So ließ er denn den Brief ruhig liegen und gedachte denselben am andern Morgen mit den gewöhnlichen Briefen ausstragen zu lassen. Unglücklicherweise aber verschloß sich auch noch der Postbote an diesem Sonntag morgen und so kam es, daß ein Expresbrief von E. nach H., der sonst drei Stunden zur Expedition braucht, diesmal fast einen Tag hierzu in Anspruch nahm. Der barmherzige Herr Postmeister hat die Sache selbst zu Protokoll gegeben, und dafür von unserer Generaldirektion als Zeichen besonderer Anerkennung ein Weihnachtsgeschenk erhalten, das er nicht unter den Christbaum legte.

den Herrn Minister, ob er Hoffnung haben dürfte, bestätigt zu werden. Der Herr Minister antwortete dem Herrn Miquel: „Ich hatte eigentlich nicht die Absicht, Ihre Bestätigung bei Seiner Majestät in Vorschlag zu bringen; da Sie mich jetzt ab darum bitten, muß ich es wohl thun; Sie könnten sich son am Ende einbilden, daß die Angriffe, die Sie erst wieder gegen die Staatsregierung und gegen mein Ressort richtete bei meinen Entschliessungen von Einfluß wären.“ Damit ließ der Herr Minister den Herrn Miquel stehen und besorgte dessen Bestätigung. So geschah in der Zeit des welfischen Partikularismus unter dem Ministerium Bachmeister, an Barries Vorkämmerer des Staatsrats war! So machte man in Hannover, im Staate der „halsstarrigen“ Welfen, was sie von patriotischen Goldschreibern mit Vorliebe genannt werden. —

Unständige Leute schreiben nicht für mich, dieser von einiger Selbsterkenntnis zeugende Wismarckische Ausspruch wird ausgezeichnet illustriert durch eine vor längerer Zeit vor den Hamburger Zivilgerichten geführte Prozeß, der seiner prinzipiellen Bedeutung wegen vor kurzer in einem anderen Prozeß zur Erörterung gelangte und bei dieser Gelegenheit einem Freunde des Hamburger Echo zu Kenntnis kam: Der politische Redakteur einer großen und bekannten Tageszeitung, Dr. J., war trotz seines enormen Jahresgehältes und eines kolossalen Nebenverdienstes stetig in finanziellen Schwierigkeiten. Besonders die kleineren Geschäftskleute, die Angehörigen des Mittelstandes, für dessen Rettung und Erhaltung der Herr Doktor in ungezählter Leitartikeln mit Empfinden in seinem Blatte einzutreten pflegte waren es, die unter diesem chronischen Leiden des Dr. J. zu leiden hatten. Die Gattin ließ sich von der Schneiderin und Korsettmacherin verklagen, der Gatte vom Schneider und Lederverwahrer, und beide wurden natürlich zur Zahlung verurteilt. Um zu ihrem Gelde zu kommen, ließen die Gläubiger dann in verschiedenen Fällen das Gehalt des Dr. J. mit Beschlagen belegen, soweit dasselbe 1500 Mark p. a. überstieg. Dies war dem Herrn Doktor natürlich sehr wenig genehm, weshalb er durch folgenden Trick den Anschlagen der „elenden Mantelträger“ auf sein Gehalt — 30 000 Mark p. a. — zu begegnen versuchte. Er machte mit dem Inhaber des Zeitungsunternehmens einen Pakt, nach dem er, gewissermaßen die Seele der ganzen Zeitung abzugeben und 2 1/2 stündiger Gehaltszahlung angestellt wurde. Dadurch verringerte sich der Gehaltsbetrag, auf dessen Auszahlung zu jedem Termin der Herr Doktor Anspruch hatte, dermaßen, daß nach dem § 4 des Lohnbeschlagnahme-Gesetzes eine Beschlagnahme nicht mehr stattfinden konnte. Fürwahr ein feiner Trick! Und der ihn erteilt und ausgeführt hatte, war ein nobler Mann: Herr Dr. Hoffmann, der politische Redakteur der Hamburger Nachrichten, derselbe der jahrelang, als Bismarck groß und geistig im Sachsenwald saß, ein vertrauter politischer Berater, den Hamburger Nachrichten und im Nebenverdienst diversen anderen Blättern dessen Inspirationen vermittelte; aber auch derselbe der in moderner Buchhändler-Manier so manche ebenso feige wie gemeine Schmähhefte gegen die Arbeiterbewegung seiner Schmudgfeder hat entfließen lassen und noch fast täglich entfließen läßt. Ein Mann, der solche Tricks ersinnt, um trotz seines horrenden Einkommens kleinen Geschäftsleuten ihr ihnen zukommendes Geld vorzuenthalten, hat wahrlich die „sittliche Qualifikation“, über den ethischen Wert der Arbeiterbewegung in glänzender bezahlter Leitartikeln zu Gericht zu sitzen — er entspricht andererseits aber ganz zweifelsohne den Anforderungen, die Bismarck, getreu seinem oben citierten Ausspruch, an seine Prestrabanten zu stellen gewohnt war. Jedoch, der Herr Dr. Hoffmann hatte seine Rechnung ohne den Wirt gemacht. Seine Gläubiger ließen sich das nicht so ohne weiteres gefallen, sondern ließen durch kundige Rechtsanwälte den famosen Kontrakt als einen Scheinvertrag aufheben. Die Gerichte kamen zu der Auffassung, daß der

Kathederblüten aus einem Seminar. Vom Rhein sendet der Frankfurter Zeitung eine Seminaristin die folgenden Redebölen zu, die sie aus den Vorträgen gesammelt. Sie besitzt bereits einen Fonds von 300 Stück. — die besten daraus sind die hier mitgeteilten:

- „Für's Examen habe ich das Auge in Portionen eingeteilt.“
- „Die Bewohner nähren sich von Wiesen und Wäldern.“
- „Das Schwein erweist als Tier wenig Sympathie.“
- „Der lateinische Name thut mir nichts, es thut mir die deutsche Name etwas.“
- „Wir sind alle Subjekte.“
- „Wenn keine Brügge bekam, wurde sein Rücken schon vorher vor lauter Angst bleichlich.“
- „Es muß eben jeder wissen, was Kletterfische ist, alles andere ist vom Uebel.“
- „Wer Acker hat, muß auch Vieh haben, damit die die kleinen Kartoffeln fressen.“
- „Das gute Regiment schwebt nur so über uns, wir sehen es höchstens auf Freimarken oder Geldmünzen geprägt.“
- „Wir haben kein Werden verfolgt und wie das Werden geworden ist.“
- „Im Regnum wird die Nahrung zu Königberger Klopps verarbeitet.“
- „Die Infektenfresser leben hauptsächlich am Abend.“
- „Die Wirbeltiere haben ein inneres Knochengelüst, das sich vorne zum Gehirn erweitert.“
- „Gerades schmilzt Steine ins Meer und machte so Dämme.“
- „Künstliche Dämme wurden ins Meer geschmissen, kurzum, das Land wurde einfach auf den Kopf gestellt.“
- „Die Bäche bilden in gemeinsamer Verschmachtung einen Teich.“
- „Bom Unterricht waren die weibliche Jugend und überhaupt das niedere Volk angepöbel.“
- „Alle Leute haben ja einen Punkt, wo se Rappeln haben.“
- „Die Fallgesehe sind auch so gemein wie ich.“
- „Wenn das Dreieck alleine steht, muß es also für sich stehen.“
- „Wir handeln hier mit rechtwinkligen Dreiecken.“
- „Ein Böller ist ein Ding, das da hülfert.“
- „Der Herrgott hat einem schon den Bruchstrich in den Kopf gelegt, indem er die Falten quer gemacht hat.“
- „Darauf kommt es jarnicht drauf an, ob die Mästen grün, gelb oder jannemlich sind.“
- „Auch die schönsten „Kasernenhöfblüten“ sind hierdurch übertraffen. Um den vollen Eindruck zu haben, muß man bedenken, daß es zukünftige junge Lehrerinnen sind, denen das geboten wird.“

Vertrag nur skulter sei, aber im Resultate stellen sie sich auf den Standpunkt der ...

Das ist eigentlich, Sie ist gar nicht hübsch, die dritte, sie ist sogar häßlich. Der Kopf ist klein und ganz modern; keine Stirn, wenig Nase, einen Hauch von Mund; nichts als Augen, aber die sind prächtig. Und erst die Augenwimpern! Sie ist blond, soweit es sich nach der Photographie erraten läßt, und das freut mich; warum, weiß ich nicht!

Ist nun vorgegangen? Ich habe die Schauspieler, aber ich habe noch nicht das Drama. Sehen wir die Meise durch meinen Paletot fort. Visitenkarten. Donnerwetter! Ich finde zwei Karten. Die erste trägt folgenden Namen und folgenden Titel: H. de Fayet-Moret, Lieutenant im zweiten Chasseurregiment. Die zweite: Jules Wisnot, Kapitain im zweiten Linienregiment. Was soll das heißen? Soviel Militärs kenne ich ja gar nicht. Es hat sicherlich ein Liepuit, ein Streit, eine Schlägerei stattgefunden. Diese beiden Karten sind ohne Zweifel gegen zwei der meinigen umgetauscht worden. Da habe ich das verlangte Drama! Ein Duell! Mein offenbar zwei Duelle.

Die Meise durch meine Taschen.

Von Charles Monfret (Paris). Deutsch von Wilhelm Thal.

Auf dem Bahnhof.

Ich kann es mir nicht verhehlen, ich war gestern furchtbar betrunken. Wie sich nie in einer ähnlichen Situation befunden hat, werde die erste Flasche auf mich. Wie es geschehen ist? Auf einem Sofa im Café Anglais, soviel weiß ich noch ...

Dennoch muß mir etwas, ja sogar vielerlei passiert sein; alles beweist es mir; mein auf der Erde liegender Frack, meine Strawatte, die ich während des Schlafes anbehalten habe, und vor allem — vor allem — mein schrecklich blaßes und abgespanntes Gesicht. Das ist wirklich hübsch! In einem Alter von achtunddreißig Jahren lasse ich mich noch wie ein dünner Junge vom Champagner unterkriegen.

Bei wem soll ich mich nach den Ereignissen dieser Nacht erkundigen? Wie wär's, wenn ich meinen Diener ausfrage? Oh pui! soll ich mich der Gefahr aussetzen, vor diesem Burschen zu erröten? Er könnte mir auch höchstens die Stunde nennen, in der ich nach Hause gekommen bin, sowie die Verfassung, in der ich mich nach meinem Schlafzimmer begeben habe.

Uebrigens kann ich mir die Verfassung denken. Man behauptet, daß Envier aus einem einzigen Knochen sich ein ganzes antiluvianisches Tier aufbauen konnte; ich brauche etwas ähnliches, um meine Existenz in diesen zwölf oder funfzehn letzten Stunden wieder aufzubauen, wenigstens ein oder zwei Indizien.

Wo soll ich sie aber finden? ... Halt, meine Taschen! Seit meiner Kindheit habe ich die Gewohnheit, eine Menge hineinzustecken; jetzt ist der Augenblick gekommen, mich zu durchsuchen, wie ein Verbrecher, der sich ja auch bin. Was werde ich entdecken? ...

Das Portemonnaie. Ich habe zwei Finger in die Seitentasche meiner Weste gesteckt und mein Portemonnaie herausgenommen. Es ist leer! Natürlich!

Die Rechnung. Als ich meinen Paletot aufheben wollte, stießen meine Hände an meine halboffene Brieftasche, aus der mehrere Papiere auf den Teppich gefallert waren. Das erste dieser Papiere, das mir in die Augen fiel, war die Rechnung aus dem Café Anglais.

Ich halte das Hauptstück des Deliktes in Händen. Durch die Rechnung werde ich sogleich erfahren ... Salon Nr. 14! Ich wußte es; ich gehe stets nach dem Salon Nr. 14. Sehen wir die Totalsumme! ... 820 Frank ... Donnerwetter, wir müssen nicht wenig getrunken haben, wie mir scheint!

Wieviel waren wir denn? Wer waren wir denn! Wahrscheinlich meine alten Freunde! Aber wer noch? Ha! eine Inspiration! Dieses Menu, das mir ihren Geschmack verrät, wird mir ihre Namen enthüllen. Versuchen wir, es zu entziffern!

Portugiesische Auster. — Das ist Luciens Lieblingspeise; man läßt sie ausdrücklich für ihn aus Arcachon kommen. Lucien machte also das Souper mit; das ist klar; da haben wir also schon einen!

Suppe mit Wildpurée. — Wenn ich nicht sehr täusche, ist die Suppe von Maxime vorgeschlagen worden. Macht zwei.

Sergungen à la Joinville — daran erkenne ich Fernand. Junge Enten aus Rouen mit Orangen. — Polastron ist aus Rouen. Salat von russischem Gemüse. — Ich brauche gar nicht erst zu fragen, ob Seminow dabei war.

Bombe à la Cardinal. — Von wem mag denn die stammen? ... Halt, ich hab's. Ist Marcel nicht der Vetter eines Cardinals? Die Tafel bestand aus Lucien, Maxime, Fernand, Polastron, Seminow und Marcel. Ja, ja, ich bin ebenso klug, wie ein Chef der Sicherheitspolizei. Photographien. Waren auch Damen bei dem Souper? Das ist zweifellos; die umhergestreuten Photographien beweisen es zur Genüge. Da ist Henriette vom Théâtre des Variétés mit ihrem dummen Mädchen; weg damit! Das ist die ewige Jeanne mit ihren gepuderten Haaren. Und die Dritte? ... Ja, die Dritte kenne ich nicht.

1. Ziehung der 1. Klasse 202. Aufl. Preuss. Lotterie.

(Som. d. bis 11. Januar 1900.) Eine die Gewinne über 50 Mk. aus den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Wahre Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers and prize amounts in marks.

1. Ziehung der 1. Klasse 202. Aufl. Preuss. Lotterie.

(Som. d. bis 11. Januar 1900.) Eine die Gewinne über 50 Mk. aus den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Wahre Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers and prize amounts in marks.

1. Ziehung der 1. Klasse 202. Aufl. Preuss. Lotterie.

(Som. d. bis 11. Januar 1900.) Eine die Gewinne über 50 Mk. aus den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Wahre Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers and prize amounts in marks.

Aber mit wem denn und weswegen denn? Habe ich jemanden beleidigt? Ich weiß, ich habe einen unerträglichen Charakter, wenn ich getrunken habe.
 Bin ich der Herausforderer oder der Geforderte?
 Es kommt mir so vor, als thue mir die rechte Wange weh und als sei sie bitter als die andere.
 Oh, das ist eine Täuschung.
 Was für dumme Geschichten habe ich mir auf den Hals geladen!
 Ich glaube auf der einen dieser Karten, auf der des Lieutenant's, einige Schriftzüge zu entdecken.
 Jawohl! „Um 10 Uhr in Saint Mandé!“
 Donnerwetter!
 Ein Duell, das ist klar!
 Eilen wir, vielleicht ist es noch Zeit!
 Nein, es ist nicht mehr Zeit; es ist schon 11 Uhr.
 Ich bin entehrt.
 Niemand wird mir glauben wollen, wenn ich sage, ich wäre zu spät aufgestanden und hätte Kopfschmerz gehabt.
 Ich habe nicht mehr die Kraft, meine Taschen zu befragen.
 Aber man kann doch nicht wissen. . . .
 Das Taschentuch.
 Sehr fein, echter Batist! Jedoch mir gehört es nicht. In einer Ecke befindet sich eine Grafenkrone.
 Jetzt stehe ich auch schon Taichentlicher! Ich bin auf dem Wege nach dem Bagno.
 O mein Kopf! mein Kopf!
 Das Bouquet.
 Wie kommt denn das Bouquet in mein Knopfloch?
 Kleine Bergheimnisch, die ihre blauen Augen geschlossen haben.
 Der Faden, der sie zusammenhielt, hat sich halbgelockert.
 Es ist zu bescheiden, als daß ich es einer Dame geschenkt haben könnte; man muß es mir geschenkt haben oder ich habe es genommen.
 Man hat es mir geschenkt; das ist die Fortsetzung der Legende von der kleinen Blondine. Sie hat es mir geschenkt, weil sie wußte, daß ich mich schlagen würde. . . daß ich mich jedenfalls für sie schlagen würde!
 Ja, so ist es, so muß es sein!
 Fünf Minuten Aufenthalt.
 Meine Befürchtungen werden immer stärker.
 Soeben wollte ich noch Alles wissen, jetzt befürchte ich, zu viel zu erfahren.
 Ich fürchte mich vor einer weiteren Reise durch meinen Paletot.
 Ach, mein Gott!
 Was denn?
 Dieser Paletot. . . dieser Paletot gehört mir ja gar nicht!

Nein, der meiste ist hellbraun, und dieser ist dunkelbraun. Ich bin nicht durch meine Taschen gereist, ich bin durch die eines anderen gereist.
 Aber wenn dieser Paletot nicht mir gehört, dann gehört mir ja auch gar nicht das Duell.
 Dann gehört mir auch nicht die Rechnung.
 Dann gehören mir auch nicht die Photographien.
 Dann gehören mir die Visitenkarten nicht.
 Dann gehört mir das Bouquet nicht.
 Ich habe das Taschentuch nicht gestohlen. . . .
 Gerettet, mein Gott, gerettet!
 Und mein Roman mit der kleinen Blondine? . . .
 Das thut mir, aufrichtig gestanden, leid. . . . Ah bah, man muß nicht von allem haben. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Am Sonntag, den 13. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Bürgerhause, Stephansbrücke 38, Versammlung. Dieselbe bietet eine reichhaltige und wichtige Tagesordnung, weshalb das persönliche und vollständige Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich ist. Alles Nähere im Inserat der morgenden Nummer der Volksstimme. —

Mittwoch, 10. Januar:
 Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ Magdeburg. Jeden Mittwoch abend Gesangsstunde im „Völggerhaus“, Stephansbrücke 34. Dasselbst Aufnahme neuer Mitglieder.

Donnerstag, 11. Januar:
 Arbeiter-Madsfahrklub „Freiheit“. Jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, Saalfahren im „Dreiecksbund“.

Wilhelmstädter Männerchor. Jeden Donnerstag abend 8 1/2 Uhr Übungsstunde in der „Hoffnung“, Große Diesdorferstraße 201.

Madsfahrklub „Sturm“. Jeden Donnerstag abend Vereinsabend im „Luisenpark“.

N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde im „Weißen Hirschen“.

Musik-Verein „Concertina“ Magdeburg-Neustadt. Jeden Donnerstag abend von 8—10 Übungsstunde bei Gottfried Kersten, Schmidstr.

Arbeiter-Turnverein Neustadt Übungsabende Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr im „Weißen Hirschen“.

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde im „Deutschen Hof“.

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein „Niederkrantz“. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Holsch. Braunschweigerstr. 2a.

Naturheilverein Buckau. Abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde in der Bade-Kastell, Coquiststraße: Montags für Herren, Donnerstag für Damen.

Turnverein „Einigkeit“, Budau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“, Leitzigerstraße.

Männer-Turnverein Groß-Otterleben. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr im „Goldenen Stern“.

Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit“, Kl.-Otterleben. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Restaurateur Mylius.

Neuhaldensleben. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Wihl Herzog. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.

Radsfahrerverein „Falke“ in Burg. Jeden Donnerstag Saalfahren im „Hofjäger“.

Viehmarkt.

Magdeburg, 9. Januar. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 142 Rinder einschl. 30 Bullen, 193 Kälber, 147 Schafvieh etc.

1181 Schweine Bezugsfür 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 31—36 Mt., b) junge fleischige 31—33 Mt., c) mäßig bis gut genährte 29—31 Mt., d) gering genährte 27—29 Mt. Bullen: a) vollfleischige 30—32, b) mäßig bis gut genährte 28 bis 30 Mt., c) gering genährte 25—27 Mt. Färsen und Kühe: a) vollfleischige Färsen 29—30 Mt., b) vollfleischige Kühe 27—28 Mt., c) ausgemästete Kühe 25—26 Mt., d) mäßig genährte 23—24 Mt., e) gering genährte 20—22 Mt. Kälber: a) feinste Mast- 45—48 Mt., b) mittlere 37—41 Mt., c) geringe 28—36 Mt., d) ältere, gering genährte — Mt. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 27—30 Mt., b) ältere Mastlamm 24—26 Mt., c) mäßig genährte 20—24 Mt. Schweine: a) vollfleischige 49 Mt., b) fleischige 47—48 Mt., c) gering entwicelte 46—47 Mt., d) Sauen und Eber 36—44 Mt. bei 40—50 Pfund Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara, Tendenz: mittelmäßig. Heberstand: 20 Rinder, — Kälber, — Schafe, 100 Schweine. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null

Müritzer und Saale.		Zell und Elbe.			
9. Jan.	8. Jan.	9. Jan.	8. Jan.		
Strahfurt . . .	+ 1.20	9. Jan.	+ 1.15	0.05	—
Erotha . . .	+ 2.36	„	+ 2.30	0.06	—
Krleben . . .	+ 2.20	„	+ 2.22	—	0.02
Neuburg . . .	+ 1.70	„	+ 1.80	—	0.01
Salbe, Oberpegel	+ 1.74	„	+ 1.74	—	—
do. Unterpegel	+ 1.40	„	+ 1.40	—	—
Milde.					
Deilau . . .	+ 0.05	9. Jan.	+ 0.72	0.26	—
Wulfsbrunn . . .	—	„	—	—	—
Zier, Gger, Moldau.					
Jungbuslau . . .	+ 0.26	8. Jan.	+ 0.25	—	0.02
Baum . . .	+ 0.81	„	+ 0.63	0.18	—
Budweis . . .	+ 0.16	„	+ 0.17	—	0.01
Brag . . .	+ 0.42	„	+ 0.66	—	0.24
Elbe.					
Kardubitz . . .	—	8. Jan.	—	—	—
Branowitz . . .	—	„	—	—	—
Melmit . . .	+ 0.30	„	+ 0.26	0.10	—
Leutmeritz . . .	+ 0.71	„	+ 0.98	—	0.24
Mutzig . . .	+ 0.56	9. „	+ 0.75	—	0.09
Dresden . . .	+ 0.50	„	+ 0.60	—	0.20
Torgau . . .	+ 1.08	„	+ 1.44	—	0.36
Wittenberg . . .	+ 1.78	„	—	—	—
Moklau . . .	+ 1.28	„	+ 1.37	—	0.09
Barba . . .	+ 1.86	„	+ 1.90	—	0.04
Schönebeck . . .	+ 1.70	„	+ 1.70	—	—
Magdeburg . . .	+ 1.60	10. „	+ 1.62	—	0.02
Tangermünde . . .	+ 2.48	9. „	+ 2.43	0.03	—
Wittenberge . . .	+ 3.30	„	+ 3.35	—	0.05
Domitz, Pegel	+ 2.28	„	+ 2.42	—	0.14
Banenburg . . .	+ 1.24	„	+ 2.04	—	0.80
Saale.					
Brandenburg . . .	—	8. Jan.	+ 2.22	0.07	—
Oberpegel	+ 2.29	„	+ 1.53	0.02	—
do. Unterpegel	+ 1.55	„	—	—	—
Oder.					
Kosel . . .	+ 3.25	8. Jan.	+ 2.85	0.40	—
Wrieg Oberpegel	+ 5.66	„	+ 6.01	—	0.35
do. Unterpegel	+ 3.44	„	+ 4.38	0.06	—
Breslau Oberpegel	+ 5.26	„	+ 5.42	—	0.16
do. Unterpegel	+ 0.08	„	+ 0.45	—	0.40

Gottschalk'sche Geschäftshäuser

Sudenburg Buckau Neustadt

bieten

durch gemeinschaftlichen Einkauf ihren Kunden große Vorteile.

In unseren Geschäftsstellen

Buckau

Albert Gottschalk

Schönebeckerstraße 105

Neustadt

Carl Gottschalk

Breite Weg 21

58

Inventur- und Reste-Verkauf

Donnerstag, den 11. Januar.

Sämtliche Waren, besonders alle Wintersachen, sind im Preise erheblich ermäßigt.

Reste von schwarzen und farbigen Kleiderstoffen, sehr günstig für Konfirmanden-Kleider.

Reste von Hauskleiderstoffen, Leinen, Inletts, Barchenten, Bettzeugen etc. sind in großen Posten vorrätig und werden außergewöhnlich billig abgegeben.

Ein Teil der Reste liegt in unseren Schaufenstern mit Preisen aus.